

Freie Presse

Einzelverkaufspreis: Die viertgespaltene Sonntagszeitung 20 Pf. — Ausland 50 Pf.
Die viergespaltene Zeitung 2 M. — Für Blätter 10 Pf. — Für Blätter 10 Pf.
Anzeigenannahme bis 7 Uhr abends.

Einzelverkaufspreis: Die Zeitung erscheint täglich morgens. Montag: mittags. Sie kostet
in Lódz und Umgegend wöchentlich 1 Mark 50 Pfennige, monatlich 6.— Mark,
bei Postversand M. 1,75 abweichen. M. 7.—

Nr. 201

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lódz, Petrikauer Straße 86

2. Jahrgang

Mehr Stolz!

Man nimmt es den Deutschen in Polen übel, daß sie zur Zeit der russischen Herrschaft in mancher Hinsicht größere Freiheiten genossen, als die einheimische Bevölkerung, daß ihr Vereinswesen sich zu voller Blüte entfalten konnte, daß auf den Geschäftsschildern manchmal nur die russische und deutsche Reklame zu lesen war, daß getrennte Volksschulen, ja sogar ein Gymnasium mit deutscher Unterrichtssprache bestand — vom freien Gebrauch der deutschen Sprache nicht zu reden! — und nannte die Deutschen hier im Lande die bevorzugte Bevölkerungsklasse. Jeder vorurteilsreiche Beobachter wird zugeben müssen, daß die Schuld hier nicht die Deutschen, sondern die damalige russische Regierung trifft, die in den deutschen Einwanderern ein ruhiges, staatsverhaltendes, zu keinerlei Auflehnung geneigtes Element erblickte und es stets gegen die Polen ausspielte, die in ihrem, übrigens nur verständlichen Drange nach Abschüttelung der Fremdherrschaft weniger ruhige und zufriedene Staatsbürger sein konnten.

Und dann kommt noch etwas hinzu, was schwer ins Gewicht fällt: Die Voralteit und das Anpassungsvermögen des Deutschen. Er findet sich in jede Lage zurecht und sucht durch eifigen Fleiß, eisernen Willen und nie erlahmende Schaffensfreude nicht nur sich selbst, sondern auch dem Lande zu dienen, das ihm Freundschaft und Schutz gewährt. Hat er sich erst einmal entschlossen, in ein fremdes Land auszwandern, so tut er es gewiß nicht in der Absicht, dort zerschunden und staatsfeindlich zu wirken, sondern er ist lediglich um sein Dasein besorgt und arbeitet für seine Zukunft, ohne sich um die politischen Strömungen in seiner neuen Heimat sonderlich zu kümmern.

Die Polen dürften es sicherlich nicht bereut haben, daß sie im vorigen Jahrhundert ausländische (vorwiegend deutsche) Fabrikanten und Handwerker in das Land riefen, um für den Handel und die Industrie eine gesunde Basis zu schaffen. Dass sie diesen Einwanderern gewisse Sonderrechte einräumen mußten, die als Lohnspeise galten, war nur verständlich. Das Ergebnis dieser Politik war ein erfreuliches. Wir wissen aus der Geschichte der Stadt Lódz, daß im Juni des Jahres 1823 in unserer Stadt noch kein einziger Fabrikant ansässig war, während ein Jahr später bereits 50 Baumwollweber aus Sachsen und Deutschböhmen eifrig am Werke waren, die Baumwollindustrie hier einzuführen.

Das sind geschichtliche Tatsachen und auch der größte Deutchenfeind kann es nicht ableugnen, daß das „polnische Manchester“ von Deutschen geschaffen worden ist. Was unsere Ahnen im Schweiz ihres Angefisches geschaffen haben, darauf können wir mit Recht stolz sein. Wir haben es nicht nötig, uns als Minderwertige betrachten zu lassen, wir können stolzerhoben Hauptes neben dem einheimischen Bevölkerer dieses Landes einherstreiten, in dem Bewußtsein, daß wir das, was ihm jetzt ohne große Mühe in den Schoß gefallen ist, mit aufgebaut haben.

Ein Sachse (Louis Geyer) war es, der die erste Dampfmaschine nach Lódz brachte und den Grundstein zu dem Monumentalbau legte, zu dem andere deutsche Männer, vor allem Carl Scheibler, große Baumsteine hinzufügten. Wer wagt dies abzuleugnen? Sollte nicht jeder aufrechte Vaterlandsfreund Dankbarkeit gegen diejenigen empfinden, die das Haus errichteten, in dem wir heute alle in Frieden nebeneinander leben können? Sollte er nicht Achtung haben vor den Enkeln jener Männer, die undurchdringliche Wälder in blühende Getreidefelder verwandelt haben, kleine Ansiedlungen zu blühenden Städten emporwachsen ließen und dem Lande zu einem Wohlstand verholfen, den es bis dahin nicht gekannt hat?

Wem kommt diese Arbeit, die allerdings unter der Herrschaft der Zaren geleistet wurde, nun zugute? Polen.

Darum darf der Deutsche in diesem Lande sich nicht gering schätzen oder sich demütigen, nicht hoffnungslos in die Zukunft schauen. Er muß vielmehr stolz sein auf die Pionierarbeit seiner Vorfahren und auf seine eigenen Leistungen. Das englische Verkriechen wird dem Deutschen in Polen keinen Gewinn bringen. Nur entschiedenes Auftreten kann dazu führen, daß wir geachtet und als Bürger des Landes betrachtet werden, die den Einheimischen gleichgestellt werden müssen.

Also: mehr Stolz, mehr Selbstbewußtsein und völkische Würde! Nur dadurch können wir erreichen, daß man uns als Gleichberechtigte ansieht und uns als solche bewertet. S. E.

Ein deutsches Weißbuch.

Wien, 2. August. (P. A. T.)

Das „Neue Wiener Tageblatt“ veröffentlicht die Einzelheiten des von der deutschen Regierung herausgegebenen Weißbuchs. Eine diesem Buche beigelegte Akte vom 21. September 1918 behandelt die Friedensaktion auf der Grundlage der 14 Programmpunkte Wilsons. Das deutsche Hauptquartier verlangte eine sofortige Einleitung der Friedensaktion, da sich die deutsche Armee in Gefahr befände. General Budendorff erklärte am 10. Oktober 1918, daß das deutsche Heer nur noch 48 Stunden warten könne. Am 3. Oktober fragte der Fürst von Baden beim Hauptquartier an, ob es wisse, daß die Friedensverhandlungen bei der unhaltbaren militärischen Lage den Verlust der deutschen Kolonien, Elsass-Lothringens und der polnischen Ostgebiete nach sich ziehen würden. Am selben Tage unterbreitete Hindenburg die schriftliche Erklärung, daß das Hauptquartier auf der Forderung der sofortigen Aufnahme von Friedensverhandlungen bestehen. Am 3. und 4. Oktober ging die deutsche Friedensnote an Amerika ab. Am 5. Oktober traf die in ihrem Tone und Inhalt sehr scharfe Antwortnote Wilsons ein. Sie rief in Deutschland Beifürzung hervor. Von vielen Seiten wurde die Gerechtigkeit zur Fortsetzung des Krieges gezeigt. General Budendorff äußerte sich gleichzeitig optimistisch über die Kriegslage und versicherte, daß es gelingen würde, die deutsche Front noch einige Wochen zu halten.

Bezüglich der Stellungnahme Österreichs enthält das Weißbuch ein Wiener Schriftstück vom 10. August, demzufolge Kaiser Karl mit Nachdruck darauf hingewiesen hatte, daß der Frieden auf alle Fälle im Jahre 1918 geschlossen werden müsse. Falls der allgemeine Frieden nicht zustande kommen sollte, müsse er einen Sonderfrieden schließen. Am 25. August erfuhr man in Berlin, daß Graf Burian hinter dem Rücken Deutschlands auf die Regierungen Bulgariens und der Türkei einen Einfluß ausüben wollte, und zwar in der Richtung, damit letztere sich den österreichischen Sonderfriedensbestrebungen anschließen. Am 3. August unterbreitete der österreichisch-ungarische Botschafter in Berlin Fürst Hohenlohe nachstehendes Telegramm: „Der Friedensschritt des Grafen Burian ist nicht mehr aufzuhalten. Falls Deutschland nicht daran teilnimmt, so tut es Burian auf eigene Hand. Auf die Neutralen ist nicht zu rechnen.“

Am 14. August sandte Kaiser Wilhelm an Kaiser Karl ein Telegramm, in welchem die Überzeugung ausgedrückt wurde, daß Kaiser Karl mit Rücksicht auf die allgemeine Lage seiner Regierung die Weisung geben werde, den beabsichtigten Schritt nicht zu unternehmen. Am selben Tage meldete der deutsche Botschafter in Wien, Graf Wedel, daß jedwede Bemühungen, Österreich von dem beabsichtigten Schritt abzubringen, zu spät seien.

Des weiteren veröffentlicht das „Neue Wiener Tageblatt“ das folgende Telegramm des Kaisers Karl an Kaiser Wilhelm unter 27. Oktober 1918: „Teurer Freund! Es ist meine Pflicht, obwohl sie mir schwer fällt, Dich davon in Kenntnis zu setzen, daß mein Volk den Krieg weiterführen weder kann noch will. Ich habe keinen Unrat, mich gegen diesen Willen aufzulehnen, zumal ich keine Hoffnung auf einen guten Erfolg habe, für den die moralischen und technischen Voraussetzungen fehlen. Überdies läßt mein Gewissen ein weiteres Blutvergießen nicht zu. Die innere Ordnung im Lande und der monarchistische Grundsatz sind gefährdet, falls der Krieg nicht sofort beendet werden wird. Sogar die Rücksicht auf die Freundschafts- und brüderlichen Bande muß der Notwendigkeit der Rettung des gesamten Staates weichen, dessen Schicksal mir die Vorstellung anvertraut hat. In Anbetracht dessen melde ich, daß ich den Beschluß gefaßt habe, im Laufe von 24 Stunden um einen Sonderfrieden und sofortigen Waffenstillstand zu bitten. Anders handeln kann ich nicht. Mein Gewissen befiehlt mir solches. In treuer Freundschaft Karl.“

Am 30. Oktober telegraphierte Kaiser Karl an Kaiser Wilhelm: „Heute war ich gezwungen,

da die militärische Lage nicht mehr zu halten ist, den Italienern einen Waffenstillstand vorzuschlagen. Falls Italien die Bedingung stellen sollte, die Tiroler und Kärntner Bahnen zur Beförderung feindlicher Truppen gegen Dein Reich zu benützen, so trete ich sofort an die Spitze der Deutsch-Österreicher, um diesen Durchmarsch mit Gewalt zu verhindern. Darauf kannst Du rechnen. Auf die Truppen der anderen Völker kann man sich nicht verlassen. In treuer Freundschaft Karl.“

Auf dieses Telegramm antwortete Kaiser Wilhelm wie folgt:

„Mit großer Bewegung habe ich Dein Telegramm über den an Italien gerichteten Vorschlag gelesen. Ich bin überzeugt, daß Deine Deutsch-Österreicher mit ihrem Kaiser an der Spitze, wie ein Mann gegen schmachvolle Bedingungen auftreten werden. Ich danke Dir, daß Du mir davon noch persönlich Mitteilung machst. In treuer Freundschaft Wilhelm.“

Neue Regierungsform in Ungarn.

Berlin, 2. August. (P. A. T.)

Aus Budapest wird gemeldet, daß die Räteregierung zurücktreten und eine aus gemäßigten Sozialisten bestehende Regierung ans Ruder kommen wird. Der Hauptvollstreckungsausschuss wird seine Funktionen weiter ausüben, aber auf die Landesregierung keinen Einfluß ausüben. Die Ententestaaten sollen infolgedessen die Blockade aufheben und Lebensmittel an Ungarn liefern.

Wien, 2. August. (P. A. T.)

Das „Neue Wiener Tageblatt“ meldet: Die Verhandlungen Béla Kunns mit den Ententealliierten sind infolge der letzten Kriegsergebnisse abgebrochen. Die Situation an der Theiß hat eine Wendung zu Ungunsten Ungarns ergeben. Die Rumänen stehen 80 Kilometer vor Budapest und bedrohen die Bahnlinie Budapest-Szolnok.

Reichstag.

89. Sitzung. 1. August.

Der Reichstag setzt die Beratung der Angelegenheit der Wahlen in Litauen fort. Es ergriffen das Wort die Abgeordneten Zmitrowic, die Pfarrer Halko und Autoslawski, wonach ein Antrag der Mehrheit der Kommission angenommen wurde, in welchem gefordert wird, daß die Regierung selbst im ehemaligen Großfürstentum Litauen die Wahlen von Vertretern durchführen und in Angelegenheit der künftigen gesellschaftsstaatlichen Beziehungen der litauisch-weißrussischen Gebiete zum polnischen Staate entscheiden möchte.

Sodann schreitet das Haus zur Besprechung des Berichts der Kommission für Handel und Industrie in Sachen der Antwort auf das Telegramm des Verbandes der Kaufleute aus dem fehlheren preußischen Gebiet. In diesem Telegramm wird der Reichstag um die Einführung des freien Handels mit Artikeln des ersten Bedarfs und Rohstoffen gebeten.

Der Berichterstatter Abg. Brun erklärt, daß diese Angelegenheit mit der Angelegenheit des Zolltariffs ineinander laufe. Auf dem Gebiete der Zölle herrsche ein Chaos, das nicht länger geduldet werden dürfe. Die Bearbeitung des Zolltariffs werde eine längere Zeit beanspruchen, deshalb müsse der Reichstag die Regierung zur zeitweiligen Regelung dieser Angelegenheit ermächtigen. Ein provisorischer Zolltarif sei jedenfalls besser als die gegenwärtigen fünf, die dem polnischen Staate schaden. In Anbetracht des herrschenden Mangels an allem muß der provisorische Tarif dem Grundsatz folgen, daß Materialien und Maschinen, die zum Wiederaufbau des Landes notwendig sind, sowie Artikel des ersten Bedarfs und Rohstoffe mit Genehmigung des Finanzministeriums ohne jeglichen Zoll eingeführt werden können. Die Verlagsanstalten der periodischen Zeitschriften, Schulbücher und der Bücher wissenschaftlichen und kulturellen Inhalts erhalten mit Genehmigung des Finanzministeriums die Erlaubnis eine Menge von 50 Pf. des im letzten Quartal verbrauchten Papier aus dem Ausland einzuführen. Für Zugsartikel sei allerdings ein sehr hoher Zoll beabsichtigt.

Während der Abstimmung wird der Antrag der Kommission angenommen, mit den Aenderungen der Abgeordneten Wierzbicki und Geißl, Kaczyński, über die zollfreie Einführung innerhalb von 3 Monaten für die Volksmassen von Schuh, Kleidern, Wäsche, landwirtschaftlichen Gegenständen und Getreide.

Nach dem Referat des Abg. Diamant wird die Sequestrierung der Naphtazisterne auf dem ganzen Gebiet der Republik beschlossen. Darauf wird das vorläufige Gesetz über die Bildung von 5 Wojewodschaften angenommen und zwar der Bialystoker, Bielecker, Lubliner, Lodzer und Warschauer.

Ohne Diskussion wurde das Gesetz über die Reichstagswahlen in denjenigen Teilen der früheren Preußischen Gebiete, die von dem Gesetz vom 5. April nicht eingeschlossen werden, in zweiter und dritter Lesung angenommen. Das Gesetz sichert den Bürgern deutscher Nationalität völlige Gleichberechtigung in bezug auf die Wahlen. Vorgesehen ist die Wahl 1 Abgeordneten auf 50 000 Einwohnern. Die Wahlen werden 80 Tage nach der Räumung der Gebiete durch die höheren deutschen Behörden stattfinden.

Zum Schluß der Sitzung begleitete der Kriegsminister die Notwendigkeit des Gesetzes über die Verantwortlichkeit der Militärpersönlichen für Vergehen gegen Militäreigentum und Bestechlichkeit. Das Gesetz wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Die Rede des Abg. Wolff.

Am 31. Juli hielt, gelegentlich der Beratungen über die Ratifizierung des Friedensvertrages im Reichstag im Namen der Deutschen in Polen, Herr Reichstagsabgeordneter L. Wolff folgende Rede:

„Hohes Haus! Über das Minderheitsgesetz werde ich, obwohl die Herren dies von mir vielleicht erwartet haben, nicht sprechen, denn wir von der Deutschen Volkspartei haben weder direkt noch indirekt dazu beigetragen, daß der Artikel 93 (Schutz der Minderheiten in Polen. Anm. d. Red.) in den Friedensvertrag aufgenommen worden ist. Ich will mich hier nur auf die Gleichberechtigung berufen, die uns die polnische Regierung schon vorher ganz freiwillig, ohne fremden, äußeren Einfluß zugestanden hat. (Bravorufe).“

Die Regierung und, wie ich annehme, auch das ganze Hohes Haus, stehen auf einem streng toleranten Standpunkt, und wir könnten die uns verliehenen Rechte schon vollständig genießen, wenn die Ortsbehörden und ein Teil der Bevölkerung denselben Standpunkt wie die Regierung einnehmen würden.

Leider ist dem aber nicht so. Dort in der Provinz kennt man entweder die Begriffe „Gleichberechtigung“ und „Toleranz“ nicht oder man deutet sie in eigenartiger Weise. Vor allem zeichnen sich unsere Ortsbehörden dadurch aus, daß sie die Verordnungen und Vorschriften der Regierung ganz ignorieren. Jeder untergeordnete Beamte, jeder Wojt oder Dorfschulze hält sich für seinen eigenen Gesetzgeber und handelt vollständig eigenmächtig. Diese Herren bedienen uns, da wir uns der deutschen Sprache bedienen, als Feinde des polnischen Staates, und daher geschehen in der Provinz Dinge, die mit den Intentionen (Absichten) und Vorschriften der Zentralbehörden vollständig unvereinbar sind.

Unsere Kolonisten müssen in einigen Ortschaften geradezu Festerqualen auszuhalten, ganz besonders im Kreise Nieszawa und in der Nähe der Festung Modlin. Sie leben dort in fortwährender Furcht, von ihren Besitzungen vertrieben zu werden.

Aus vielen Institutionen werden die evangelischen Beamten ohne jeglichen Grund entlassen, nur weil sie evangelisch sind.

Trotzdem am 7. März das Dekret über die Erhaltung der deutschen Unterrichtssprache herausgegeben worden ist, werden von einigen Schulinspektoren unsere Kantoreate geschlossen, die Lehrer entlassen. Dorfschulen schließen die Behörden, verbieten die Gottesdienste und nehmen sogar die evangelischen Friedhöfe weg.

In Lódz wurden die Lokale zweier Gefangenviereine für Offizierkasinos requirierte, obgleich in

der Stadt an geeigneten leerstehenden Lokalitäten kein Mangel war.

Das Gebäude des deutschen Gymnasialvereins in Lódz wurde im Juni 1. J. in ein Militärhospital verwandelt, obgleich es auch dafür viele andere, vollständig entsprechende Lokale gibt. Dieses Gymnasium wird aus eigenen Mitteln erhalten und von 1200 Kindern besucht, die jetzt der Möglichkeit beraubt sind, die Schule zu besuchen. Der Gymnasialverein hat der Militärbehörde ein anderes, künftiges Gebäude angeboten, das mit allen Bequemlichkeiten ausgestattet ist. Die Militärbehörde hat dieses Gebäude angenommen, das Gymnasium aber noch nicht freigegeben.

Als Beweis dafür, daß die deutsche Bevölkerung in Lódz nicht feindlich gegen den polnischen Staat geführt ist, kann die Tatsache gelten, daß die deutsche Fraktion in der Lódzer Stadtverwaltung zu einer Zeit, als die Okupanten auf der Höhe ihrer Macht standen, gegen die Loslösung des Cholomiegebietes von Polen feierlich protestiert hat.

Die Deutsche Volkspartei erklärt daher im Namen von 600 000 Deutschen, die auf dem Gebiete des ehemaligen Kongresspolens wohnen, daß wir Deutschen keinerlei besondere Privilegien beanspruchen, daß wir keinen Staat im Staat bilden wollen, sondern daß wir gute, loyale und treue Bürger des polnischen Staates sein und alle daraus hervorgehenden Pflichten erfüllen und alle Lasten tragen wollen, und deshalb verlangen wir, daß man uns nicht als Feinde des Staates behandle, denn das sind wir nicht und wollen und werden es nicht sein.

Wir wünschen, man möge uns so behandeln, daß wir mit aller Gewissheit und vollster Überzeugung sagen könnten, Polen war nicht nur einst tolerant, sondern ist es auch noch heute.

Unsere Partei nimmt den Friedensvertrag von Versailles zur Kenntnis und wird für den Auftrag der Kommissionsmehrheit stimmen, mit besonderer Befriedigung aber für den zweiten Punkt der Resolution, daß sich die Regierung an die Volksliga wenden möge mit der Forderung, daß den in Deutschland wohnenden Polen dieselben Rechte gewährt werden, die der Friedensvertrag mit Deutschland der deutschen Volksminderheiten in Polen zugestanden hat.

Die Rede des deutschen Abgeordneten wurde mit Aufmerksamkeit und sichtlicher Spannung angehört. Nach Schluß derselben erfolgten von mehreren Seiten Bravorufe.

Sofales.

Lódz, den 3. August

7. Sonntag nach Trinitatis.

Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuverlängt seige auf den Herrn Herrn, daß ich verhindige all dein Tun.

Ps. 73, 28

Der ehrenwürdige Sänger der Befreiungskriege Ernst Moritz Arndt hat einmal den Ausspruch gemacht: "Nach Vergnügen rennt, wer keine Freude hat." Auf den ersten Blick scheint in diesen Worten ein Widerspruch enthalten zu sein. Für die meisten Menschen ist Vergnügen und Freude, ist Lachen und Fröhlichkeit, ist ausgelassene Stimmung und Glücklichkeit ein und daselbe. Schauen wir uns die Menschen und die Welt näher an, gehen wir der Sache auf den Grund, so sehen wir bald, daß zwischen Freude und Vergnügen ein großer Unterschied ist. Das Wennen nach Vergnügen ist ein Zeichen der Verarmung der Seele, des inneren Bankrotts, der geistigen Krankeit. Freude dagegen ist ein innerer Reichtum, eine Quelle, daraus die Seele erquict wird, wovon sie Genuß hat und Segen empfängt.

Gerade unsere Zeit ist arm an wahren Freuden. Kein Wunder, daß alles nach Vergnügen rennt. Sogar das Berliner Tageblatt meint darauf hin, daß sich Berlin nie so in Vergnügen gefügt hat, als um die Jahreswende 1918/19. Es ist klar: im eigenen Herzen ist Armut und Leere; das häusliche Leben ist öde und trist; das Vereinsleben oberflächlich und inhaltlos; die Kunst feist und krankhaft. Darum sucht man Verstreitung durch andere, darum leidet man nach Zeitvertreib als Schutz vor der Langeweile! Gerade hier wäre Sammlung geboten; unsere Zeit gerade sollte die Zeit austauschen, recht gebrauchen, um die entstandenen Lücken und Verluste auszufüllen.

Und worinnen sucht man das Vergnügen, daß doch kein Genügen in sich birgt? Im unfruchtbaren Aufwand, sich zu zuhören und untergepusten, geschminkten, unmätrlichen Menschen sich zu zeigen, in viel Geräusch, Simmerrausch, lärmender Musik und Tanz, sich zu bewegen. Dadurch wird der Durst nach Freude nur noch stärker, der Hunger nach Glück nur noch größer, das Bewußtsein der Leere nur noch gewaltiger!

Suche die wahre Freude! Wer sie hat, der braucht nicht mehr nach Vergnügen zu rennen, er kann es entbehren. Wer z. B. Freu de an der Natur hat, der kann stundenlang in der schönen Gottes Natur zubringen, er verlangt nach keinem Berstreitungen, keinem Zeitvertreib. Die Stunden, ja der Tag vergeht ihm nur zu schnell! Daselbe gilt von allen denen, die ihre Freude, wahre Freude an der Kunst und Wissenschaft, an Freundschaft und Familienleben gefunden: Diese Freude macht sie reich, glücklich, genügsam.

Doch es gibt Mächte, die auch diese Freuden riechen, da sie sind: die Not des Lebens, die

Krankheit des Leibes, die Sünde und das Übel, der Tod. Was nützt mir meine Freude solange diese Mächte herrschen? Da weist uns der Psalmist auf ein Rezept der wahren Freude hin: "Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte. Ich freue mich im Herrn und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet". Das ist die Freude aller Freunde. Davor haben nur wenige Menschen eine Ahnung, und darum ist es in der Welt so traurig bestellt; Alles rennt so fleißig nach Vergnügen, weil es die Freude, die wahre Freude in Gott, welche in dem Bewußtsein der Gotteskündigkeit, in der Gewissheit der Sündenvergebung besteht, nicht kennt.

Wenn ich nur nur habe.
Wenn er mein nur ist.
Weiß ich nichts vom Leide.
Weiß nichts wie Andacht, Lieb und Freude!

Robert Werner †. Gestern nach verschieden langem, schwerem Leiden, im blühenden Alter von 29 Jahren, der Gehilfe des Sekretärs des Friedensgerichts des 2. Bezirks, Adolf Werner, einziger Sohn des Webmeisters Adolf Werner. Der Verlobene besaß einen großen Bekanntenkreis und zeichnete sich durch Liebenswürdigkeit und Menschlichkeit aus. In jenen schweren Herbsttagen des Jahres 1914 widmete er sich freiwillig der Pflege der deutschen und russischen Kriegsverwundeten und opferte sich der Pflege der Verwundeten im Krankenhaus "Unitas". Er zog sich dabei schon damals eine Erkrankung zu, erkrankte an der Lungentuberkulose und siegte allmählig hin. Er hinterließ einen schweren geprägten Vater und zwei Schwestern. Möge ihm die Erde leicht sein!

Die Sache des Deutschen Gymnasiums steht so, daß die Räumung derselben durch das Hospital in den nächsten Tagen zu erwarten ist. Genaueres wird darüber in der nächsten Zeit berichtet werden. — Nach den bisher geltenden Bestimmungen muß besonders nach den dieser Tage gefassten Beschlüssen der Reichstagskommission für heeresangelegten ist die Freigabe des Deutschen Gymnasiums selbstverständlich.

Die Declarationen deutscher Eltern über die Beibehaltung der deutschen Unterrichtssprache in den deutschen Volksschulen waren, wie wir z. berichteten, von dem Lódzer Bezirksschulrat in Bartsch und Bogen als ungültig verworfen worden. Infolge des Protestes der Lódzer Deutschen mußte der Schulrat auf Anordnung der höheren Schulbehörde die Prüfung der einzelnen Klassungen nochmals vornehmen. Nun wurden von den Tausenden von Declarationen nicht einmal 15 für ungültig befunden. — Auch ein Beitrag zur Illustration der Wirtschaft gewisser Lokalbehörden.

Pastor Toso †. Am 31. Juli starb in Warschau der evangelisch-reformierte Pastor Toso im Alter von 37 Jahren. Während des Krieges war Pastor Toso auch in Lódz tätig. Durch seine guten Charaktereigenschaften erfreute sich Pastor Toso eines großen Vertrauens und großer Beliebtheit unter jenen Gemeindemitgliedern. Die Beerdigung findet heute von der evangelisch-reformierten Kirche in der Lesznostraße in Warschau statt.

Die Bibliothek des Deutschen Schul-

und Bildungvereins wird im Laufe dieser

Woche täglich von 6 bis 8 Uhr abends geöffnet sein.

Der Tag der Legionen. Am Montag um 5 Uhr nachmittags findet eine Sitzung des Festkomitees für den Tag der Legionen statt. Die Vertreter der öffentlichen Institutionen werden um zahlreiches Erscheinen erucht.

Die 22. Sitzung des Stadtrates wird als Feier des Jahrestages des Einzuges des polnischen Legionen in das Königreich Polen am Mittwoch, den 6. August, um 5 Uhr nachmittags, im Sitzungssaal des Stadtrates in der Siedlungsstraße 14 stattfinden. Die Kanzlei wird zu dieser Sitzung keine Eintrittskarten abgeben. Billets werden in beschränkter Zahl den Stadtverordnetenfraktionen zur Verteilung unter den Wahlern zur Verfügung gestellt.

Kadettenanstalt. Das Pressebüro des Kriegsministeriums bringt folgende Mitteilung des Wissenschaftlichen und Schuldepartements über die Aufnahmedingungen des Kadettenkorps zur öffentlichen Kenntnis:

Bei Beginn des Schuljahres werden zwei Kadettenanstalten eröffnet werden; eine in Modlin, die zweite in Łobżom bei Krakau. Jede Kadettenanstalt ist in vier Klassen eingeteilt, von denen die erste der 5., die zweite der 6., die dritte der 7. und die vierte der 8. Klasse eines staatlichen Realgymnasiums entspricht. Die Beendigung der Kadettenanstalt verpflichtet zum weiteren Militärdienst. Im laufenden Jahre werden für die erste Klasse Jöglinge im Alter von 14–16 Jahren und für die zweite Klasse Klasse Jöglinge im Alter von 15–17 Jahren aufgenommen werden. Das Übergangsalter wird vom 1. September gerechnet. Das Jahresgeschulgeld beträgt für einen Schüler 3000 M. Außerdem müssen beim Eintritt ein einmaliger Betrag von 400 M. eingezahlt sowie Wäsche und zwei Paar Schuhe mitgebracht werden. Die Schüler erhalten in der Anstalt vollständige Verpflegung, sowie Kleidung und Wäsche.

Aufnahmegesuche werden in der Kanzlei des Kadettenkorps, Warschau, Królewska 2, bis zum 15. August einschließlich entgegengenommen werden. Diese Gesuchen sind beizufügen: 1) Schulzeugnis, 2) Geburtschein, 3) eine Bescheinigung

dass der Schüler frisch geimpft ist, 4) Beweis über polnische Staatsangehörigkeit, ausgestellt vom Kommissariat oder den Gemeindebehörden, 5) Verpflichtung der Eltern, daß sie die Bedingungen der Haussordnung erfüllen werden, 6) Gesundheitszeugnis aus der bisherigen Schule, 7) 40 Mark zur Deckung der Prüfungskosten beim Schuldepartement.

Die Kandidaten werden auf Grund eines Wettbewerbs und nach einer Prüfung in Mathematik aufgenommen. Der Prüfungskommission steht das Recht zu, die Kandidaten auch in anderen Fächern zu prüfen. Zu den Prüfungen werden nur solche Kandidaten zugelassen, die durch eine ärztliche Untersuchung für gesund befunden wurden. Die Eintretsprüfungen werden am 25. August im Schuldepartement beginnen. Sonstige Auskunft erteilt die Kanzlei des Kadettenkorps.

Die Freigabe der Schulläufe. Der Reichstag nahm in der gestrigen Sitzung den Antrag auf die Freigabe der für militärische Zwecke requirierten Schulläufe an.

Die heutigen Veranstaltungen. Der evangelisch-lutherische Kirchengemeinschaft "Zoar" veranstaltet um 2 Uhr nachmittags im Garten des Herrn Braune in Pfaffendorf ein Gartenfest. Das reichhaltige Programm enthält Vorträge, Gedichte, Chorgesang, Konzert zweier Musikkorchester, Pfandlotterie, Tropfpi. u. s. w. Außerdem wird sich ein Buffet am Platze befinden. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest im Saale statt.

Der katholische Kirchengesangverein "Anna" veranstaltet im Scheiblerischen Wäldchen (Pfaffendorf) ein Waldvergnügen, verbunden mit Gesang, Tanz und Überrathungen. Der Musikchor des Vereins "Stella" wird konzertieren. Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am nächsten Sonntag statt.

Heute um 5 Uhr nachmittags findet auf dem Sportplatz im Helenenhof ein Fußball-Weltspiel zwischen "Polonia" Warschau und "Touristen-Klub" statt.

Der Streik auf den Zufuhren hält an. Vorgestern fanden zwischen den Delegierten der Angestellten und der Verwaltung wieder Verhandlungen statt, die aber weiterhin ergebnislos verließen. Die Direktion hat die Erhöhung der Löhne von der Erhöhung des Fahrpreises um 2 Pfg. für den Kilometer abhängig gemacht. Die ministerielle Genehmigung steht noch aus. — Fürwahr, ein bequemes Mittel, auf Kosten anderer den Wohlstätter zu spielen!

Verpflegungsfragen. Gestern führte eine Delegation des Magistrats und der Kooperativen, die in Verpflegungsfragen in Warschau weilte, nach Lódz zurück. Sie protestierte beim Verpflegungsminister u. a. gegen die Verteilung von gelbem Zucker (Mellasse) und verlangte weißen Zucker. Die Delegierten erhielten die Zusage, daß falls der in Holland und Amerika geliebte Zucker eintreffen sollte, die Zufüllung von gelbem Zucker eingestellt werden wird. Die Magistratschöffen Kaffanik und Director Wolczynski nahmen am 1. August teil an der Organisationsitzung des soeben ins Leben gerufenen Verpflegungsraates beim Verpflegungsministerium, die unter dem Vorsitz des Ministers Miltiewicz stattfand. Nach längerer Beratung wurde folgender Verpflegungsplan für das Verpflegungsjahr 1919/20 festgelegt. Der Staat übernimmt das Getreidemonopol, wobei eine Norm von 300 Gramm Mehl für die Person festgesetzt wird; was einem Pfund Brot gleichkommt. Der Kartoffelverkauf wird freigegeben. Das Recht des Bahnhofstrages zur Versorgung der Städte steht jedoch in erster Linie den städtischen Verpflegungsinstitutionen und den Kooperativen zu.

Der Preis für einen Körzec Kartoffel dürfte sich auf 60 M. der eines Pfundes Brot auf 55 Pfg. stellen. — Wenn es doch bald so wäre!

Von der Armentdepuration. Zum Repräsentanten der Armentdepuration des Magistrats wurde Herr Włodzimierz Józef, bisheriger Bürochef der Gendarmeriedepartement, ernannt.

Von der Stadtverordnetenversammlung. Am nächsten Dienstag, den 5. August, findet eine Sitzung des Seniorenkongresses der Stadtverordnetenversammlung und am Donnerstag, den 7. August, eine Sitzung der Finanzkommission statt.

Gegen die Judenheze. Das Ministerium des Innern hat die Kreiskommissare und Chefs der Kommunalpolizei in Warschau, Lublin und Lódz aufgefordert, zum Zwecke der Registrierung der Personen, die wegen jüdischen Ausschreitungen administrativ bestraft worden sind, sofort der Sektion für öffentliche Sicherheit beim Ministerium des Innern Listen solcher Personen mit genauer Angabe der Strafe einzuschicken. Diese Angaben sind für das Ministerium des Außenwesens nötig.

Amtsblatt Nr. 41 ist erschienen. Es enthält eine Verordnung in der Angelegenheit der Haustiersteuer und vier Anordnungen an die Kreiskommissare.

Das Feuer am Donnerstag fand nicht wie ursprünglich gemeldet, Lesznostraße 36, sondern Lesznostraße 58 statt. Dort weilen auch die Abgebrannten, für die in unserer gefräßigen Ausgabe um Hilfe gebeten wurde.

112,000 Mark konfisziert. Wir lesen in einem hierigen polnischen Blatte: Vorgestern wurde auf dem Kalischer Bahnhof ein gewisser Moritz Blumenzweig verhaftet, bei dem 112,000 Mark in deutscher Währung vorgefunden wurden. Dieses Geld war für Spekulationszwecke bestimmt. Bei der Verhaftung versuchte Blumen-

zweig den Gendarmen mit 1000 Mark zu bestechen. Der Verhaftete wurde der Staatsanwaltschaft übergeben. Der Verhaftete erklärte, daß er das Geld von den Municipalbehörden in Sumpca zur Begleichung einer Zuckerkrechnung erhalten habe. Der Magistrat der Stadt Sumpca hat erklärt, daß diese Aussage unwahr ist.

Die Gerichtskommission beim Lódzer Wocheramt hat in der vorgestrigen Sitzung folgende Angelegenheiten erledigt: Bei K. Siwusz, Bautier Ring 3, wurden 401/2 Pud Seife konfisziert und der Besitzer mit 500 M. oder 2 Wochen Haft bestraft. Außerdem wurde konfisziert: bei H. Michalowicz, Krupa 9, Tee und bei B. Schmalz, Petrikauerstraße 175, 50 Büchsen konfiszierte Milch; außerdem wurde Schmalz mit 300 M. oder 2 Wochen Haft bestraft. Frau H. Krenzler, Klinicstraße 111, wurde wegen Wohnungswucher mit 1000 M. Geldstrafe oder 2 Wochen Haft bestraft. Wegen Nichtauskündigung eines Schildes wurde Ida Frenzel, Dlugi 15, mit 100 M. oder einer Woche Haft bestraft. David Spito in Bziger erhielt 100 M. Geldstrafe oder 2 Wochen Haft, weil er keine Liste der Wohnungen und Einwohner führte. Konfisziert wurde: bei L. Goldmann, Zucker; bei Kolman Wosnanski aus Leszno, Manufakturwaren und Leder; bei S. Lenkowicz, Sienkiewiczstraße 15, Schokolade; bei J. Kratoński, Dziedzina 49, englische Zigaretten; bei A. Freydemann, Bzigerka 36, ebenfalls Zigaretten; bei A. Dutka, Marynńska 15, J. Andrzejewski, Mlynowska 36, und B. Tichon, Mlynowska 36, Mehl. Bei M. Lenkowicz, Biegelsstraße 40, wurden Zigaretten konfisziert und der Besitzer mit 1000 M. oder 2 Wochen Haft bestraft.

Großer Diebstahl. In der vorgestrigen Nacht drangen in der Petrikauer Straße 20 unermittelt gebliebene Diebe in das Pfandhaus von Wolkowicz ein und entwendeten verschiedene Manufakturwaren für 50 000 Mark. Die Diebe entkamen mit der Beute unbekämpft.

Grenzdiebstähle. Aus Warschau wird dem "P. T. Zbl." gemeldet: Die Kaufleute des ganzen Landes beklagen sich, daß es unmöglich sei, Waren über die Zollgrenze zu befördern infolge der Diebstähle, die während der Zollrevision ausgeführt werden. Es geschehen Dinge, von denen man sich während der schlimmsten Teilungsgebietsherrschaft und der damals herrschenden Diebstähle nicht träumen ließ. Die bekannte Firma Gostynski (Eisenwaren) zeigte uns gestern die Aufzeichnung der Gegenstände, die ihr aus einer Anzahl aus Polen gesandten Paketen gestohlen worden waren. Sie waren ihr von fünf verschiedenen sehr angesehenen Firmen gesandt worden. In jedem Paket fehlte etwas, aus diesem waren einige Korkenzieher herausgenommen, aus jenen Büchsen, aus einem anderen Tablett, in einem fehlten sogar 20 Büchsen Blechbüffel, und selbst ein Kinderwagen war verloren gegangen. Die Summe der gestohlenen Gegenstände beträgt 10 v. H. der Rechnung, doch kommt es vor, daß das Fehlende sich sogar bis auf 25 v. H. beläuft. Diese Erscheinungen wiederholen sich ständig und erfüllen die Handelswelt direkt mit Schrecken. Die Angelegenheit ist sehr ernst und darf von den Behörden nicht vernachlässigt werden. Die öffentliche Meinung müßte der moralischen Verseczung entgegenwirken, sonst gelangen wir an den Abgrund.

Vereine u. Versammlungen.

Vom Christlichen Wohltätigkeitsverein. Am Freitag abend fand unter dem Vorsitz des Herrn Pastor Gaudich eine Sitzung des Verwaltungsrats des Vereins statt. Zuerst wurde die schwierige Finanzlage des Greifensehns beprochen. Es ist festgestellt worden, daß diese Anstalt bis jetzt gegenwärtig 40 000 M. nicht bezahlte Rechnungen besitzt. Die Mittel zum Einkauf von Lebensmitteln fehlen völlig. Die Kasse ist derartig erschöpft, daß es an Geld zum Ankauf der Lebensmittel für die 350 Insassen des Heims für den nächsten Tag mangelt. Sollte der Magistrat dieser Anstalt nicht sofort mit einer einmaligen größeren Geldbeihilfe beispringen, so würde der Verwaltungsrat gezwungen sein, die weitere Ausübung der Kontrolle über die Zehallen des Vereins in der Przejazdstr. 26 und am Wasserberg brief der Verwaltungsrat die Herren Lange und Golsz. Da der Reinerttag der Zehalle in der Przejazdstraße sehr gering ist, wird in Erwägung gezoget, ob es nicht zweckmässiger sei, diese an eine Privatperson zu verpachten oder dem Magistrat zu verkaufen. Auf ein Schreiben der Armentdepuration, in dem der Ankauf von Kleidchen aus Papiergewebe sowie auch warmen Kleidern zu mässigen Preisen vorgeschlagen wird, wurde beschlossen, sich mit den Untereinrichtungen zu verständigen. Dem Verein wurde durch Vermittlung des Herrn Wehr von einer ungenannten wohlbenden Person 1500 M. gespendet. Von dieser Spende erhielt das Greifensehn 1000 M., 500 M. wurden für Allgemeinzuwecke des Vereins bestimmt. Das Schreiben des Anna-Marien-Hospitals um Auszahlung einer größeren Summe zum Einkauf von Lebensmitteln, wurde dahin beantwortet, daß das Gesuch des Spitals vorlä

Letzte Nachrichten.

Reichstagsferien.

Warschau, 2. August. (P. A. T.) Gestern hat eine Sitzung des Reichstags stattgefunden, in der verschiedene wirtschaftliche und andere Fragen beraten wurden. Darauf vertagte sich der Reichstag bis zum 16. September.

Einstellung des Lustverkehrs in Deutschland.

Berlin, 2. August. (P. A. T.) In Erwartung jeglicher Materialien ist der Lustverkehr in ganz Deutschland seit Donnerstag eingestellt.

Kohlennot in Wien.

Wien, 2. August. (P. A. T.) Der Stadt droht infolge der Kohlennot eine Katastrophe. Falls nicht baldige Hilfe kommt, wird das Elektrizitätswerk den Betrieb einstellen müssen. Die Kohlenzufuhr aus Polen, Deutschland und der Tschechoslowakei hat ganz aufgehört.

Der Sturz Bela Kun.

Wien, 2. August. (P. A. T.) Der "Arbeiterzeitung" wird aus Budapest gemeldet: Gestern fand eine Sitzung der Verwaltung der kommunistischen Partei statt. Nachmittags versammelte sich der Zentralrat bestehend aus 500 Mitgliedern. Es sprach Romay, welcher sagte, daß 3 Sachen misslungen seien: die Weltrevolution, die Hilfe Russlands und die Opferbereitschaft des ungarischen Proletariats. In Abesicht dessen bleibt nur der Rücktritt übrig. Bela Kun hielt mit Tränen in den Augen eine kurze Ansprache, in der er feststellte, daß die Lage hoffnungslos sei. Es bleibe daher nur der Rücktritt übrig. Oberst Romanelli erließ einen Aufruf an die Bevölkerung, in der er zur Ordnung und zur Respektierung der neuen Regierung auffordert und verspricht, sich nur die Aufhebung der Blockade bemühen zu wollen. Das "Neue Wiener Abendblatt" meldet, daß Bela Kun in der Nacht mit einem Extrazug nach Bruck abgereist sei. Er kam um 8 Uhr

morgens dort an. Die Behörden wollten ihm nicht gestatten, nach Wien weiter zu reisen. Man stellte die Forderung, daß er sich unterwerfen lasse, worauf Bela Kun einging und er konnte dann mit einigen seiner Freunde nach Wien abreisen. Dort angelkommen, wurde er verhaftet und nach dem Konzentrationslager in Drosendorf überführt.

In Budapest herrscht Ruhe. Die Sitzung des neuen sozialistisch-demokratischen Kabinetts dauerte bis in die frühen Morgenstunden hinein. Die neue Regierung ist bemüht, bei der Entente die Aufhebung der Blockade zu erwirken.

Prag, 2. August. (P. A. T.) Das tschechische Pressebüro meldet aus London: Minister Churchill hält im Unterhause ein Referat über die wirtschaftliche Lage Russlands. Er erklärte u. a. daß General Denikin, dessen Heere immer weiter vorrücken, weder Kleidung, Kriegsmaterial noch Lebensmittel habe. Die Chre und das Interesse Englands erfordern es, daß Denikin und Koltschak unterstützt werden, da die beiden Generale $\frac{1}{3}$ der bolschewistischen Kräfte in Schach halten. Ein Drittel der bolschewistischen Kräfte kämpft gegen die kleinen Nationalstaaten, die als Scheidewand zwischen Deutschland und Russland entstanden sind und die nicht nur der bolschewistischen Propaganda widerstehen, sondern auch dem Ansturm der Bolschewiki. Diese Staaten wären längst vernichtet, wenn $\frac{1}{3}$ der bolschewistischen Kräfte nicht im Kampf mit Denikin und Koltschak verwickelt wären. Es sprach noch General Drogue, der Bevollmächtigte der militärischen Gesandtschaft bei General Denikin, welcher erklärte, daß 130 000 Quadratmeilen befreit und 30 000 Bolschewiki gefangen genommen wurden. England müsse alles tun, um Denikin zum endgültigen Siege zu verhelfen.

Prag, 2. August. (P. A. T.) Das neue ungarische sozialistische Kabinett setzt sich wie folgt zusammen: Präsident: Julius Beidel, Innenminister: Payer, Krieg: Haubrich, Auswärtiges: Agoston, Weltaufklärung: Garay, Justiz: Garamy, Landwirtschaft: Pakay, Finanzen: Miatits, Handel: Dowcal, Verpflegung: Knittelhofer, öffentliche Arbeiten: Szabo, Minister für Nationalitäten: Knaller.

Die ungarisch-rumänischen Kämpfe.

Prag, 2. August. (P. A. T.) Das tschechische Pressebüro meldet aus Bukarest: Das rumänische Pressebüro gibt bekannt: Längs der Theis erlangen unsere Truppen neue Erfolge. Unweit Szentes überschritten unsere Truppen die Theis. Ein überwiegender Teil der magyarischen Abteilungen ergibt sich, in mehreren magyarischen Kreisen sind Menschen ausgebrochen.

Aus Russland.

Prag, 2. August. (P. A. T.) Das tschechische Pressebüro meldet aus Helsinki: Der Berichterstatter des "Matin" bestätigt, daß bei den letzten Wahlen in die Sowjets, die vor 14 Tagen in Petersburg stattfanden, die Kommunisten

nisten trotz großer Vorsicht bei der Aufstellung der Wählerlisten von 484 Mandate kaum 213 errangen. Infolgedessen sind die Kommunisten in den neuen Räten in der Minderheit: dies kann weittragende Folgen für die bolschewistische Staatsform in Russland haben.

Prag, 2. August. (P. A. T.) Das tschechische Pressebüro meldet aus London: Minister Churchill hält im Unterhause ein Referat über die wirtschaftliche Lage Russlands. Er erklärte u. a. daß General Denikin, dessen Heere immer weiter vorrücken, weder Kleidung, Kriegsmaterial noch Lebensmittel habe. Die Chre und das Interesse Englands erfordern es, daß Denikin und Koltschak unterstützt werden, da die beiden Generale $\frac{1}{3}$ der bolschewistischen Kräfte in Schach halten. Ein Drittel der bolschewistischen Kräfte kämpft gegen die kleinen Nationalstaaten, die als Scheidewand zwischen Deutschland und Russland entstanden sind und die nicht nur der bolschewistischen Propaganda widerstehen, sondern auch dem Ansturm der Bolschewiki. Diese Staaten wären längst vernichtet, wenn $\frac{1}{3}$ der bolschewistischen Kräfte nicht im Kampf mit Denikin und Koltschak verwickelt wären. Es sprach noch General Drogue, der Bevollmächtigte der militärischen Gesandtschaft bei General Denikin, welcher erklärte, daß 130 000 Quadratmeilen befreit und 30 000 Bolschewiki gefangen genommen wurden. England müsse alles tun, um Denikin zum endgültigen Siege zu verhelfen.

Der Kronen-Kurs in der Schweiz.

Wien, 1. August. (P. A. T.) Die "Neue Freie Presse" meldet aus Zürich vom 30. Juli: Der Kurs gestempelter und ungestempelter Kronen fiel heute auf 11,75; am vorhergehenden Tage betrug er 12,25. Gleichzeitig meldet die "Wiener Allg. Zeitg." in ihrem Bericht aus Zürich vom 30. Juli, daß sich der Kurs der Krone verbessert und am 31. Juli 12,50 betragen hat. Weiter meldet das Blatt, daß an allen neutralen Börsen sich größeres Interesse für die österreichische Valuta zeige. Es ist außerdem die Nachricht

eingelaufen, daß die Entente Österreich finanzielle Konzessionen erteilen will.

Kämpfe in Chicago.

Chicago, 1. August. (P. A. T.) Gestern abend begannen Kämpfe zwischen Negern und der weißen Bevölkerung, die bis in die späten Nachstunden dauerten. An verschiedenen Stellen brachen Brände aus.

Amerikanisch-japanische Spannung.

Stockholm, 2. August. (P. A. T.) "Daily News" melden, daß die Spannung zwischen Japan und den Vereinigten Staaten wächst. Japan ist zu keinerlei Zugeständnissen bereit.

Briefkasten.

S. S. Karlstraße. Marienbad ist geöffnet. Ein Auslandspass ist nötig. Ihn zu erhalten, wenden Sie sich mit einem Gesuch, dem ein ärztlicheszeugnis über die Notwendigkeit der Kur beigelegt werden muß, an das Lodzer Polizeipräsidium. Dann brauchen Sie noch die tschechische Einreiseerlaubnis. Sie müssen entweder an das Ministerium des Auswärtigen in Prag in eingeschriebenen Brief 4 M. oder 5 Kronen einsenden und um die Einreiseerlaubnis bitten oder aber Ihren Auslandspass in der tschechischen Legation in Prag persönlich vorliefern lassen.

Herrn A. V. Konstantinow. Die Geschichte des Konstantinow erlangte eine nationale Bedeutung. Die Geschichte des Konstantinow erlangte eine nationale Bedeutung. Die Geschichte des Konstantinow erlangte eine nationale Bedeutung.

Ignacy Polańczyk

Schneider
wohnt ab 15. Juli Petritzauer Straße 71.

Herausgeber und verantwortlicher Schriftleiter
Hans Krieger, Lodz.

Druck "Lodzer Freie Presse", Petritzauer Straße 86

Meinem Patenkind,

Heinrich Paul Ogurek
auf sein frühes Grab.

Jüngling mit dem blonden Haar —
In Erinnerung, wie schön es war,
Als am Sonnabend zu Zürich vor achtzehn Jahren
Wir ein munter Knäblein zur Taufe gehabt,
Sieb' ich wehmutterlich am frischen Grabe dein
Und denke, traumverloren: "Kann es sein?"
Soll's möglich, daß in vier Brettern aus dürrer Holz,
Hans, leblich und geistig deiner Eltern Stolz,
Da unten du modern, das Auge stark zu,
Gebeuet mit Tränen zur letzten Ruhe?
Soll's wahr, daß so viel Hoffnungsvolles Leben
So jugendlich dem Tod' sich muß ergeben?"

Und jäh die ranke Willigkeit mich packt:
Hier ist vollbracht des Lebens letzter Alt!
Nichtig: Ich selbst den Kranen leiden, kämpfen, ringen;
Woll' ich im Lebenstanz nicht lassen bewegen,
Bis Stück für Stück eingehen der grausame Würger besiegt;
Bis ersterlet, was füllt im Grab' hier liegt;
Sag die Hinterbliebenen weinend am Sarge stehn,
Sag im Leichenzuge die Trauerfahnen wehn;
Die tiefgebeugten Eltern standen, grämme gezt,
Die trauernden Geschwister, Freunde von der Schulbank,
Schmerzbeschwert;

Dort hörte ich der Erde schwere Schollen
Dampf dröhnen in's türk'ne Grab' hundertrollen,
O grausliche Wahrheit, wer nimmt das Zeid uns ab:
Von Heinrich Paul Ogurek blieb nur das transbedekte

Grab!

Barmherziger Gott, Altvater! Gieße in die Herzen
Der Schwergeprüften deines Trostes Balsam, lind're ihre
Schmerzen!
Sei du mit ihnen in den schweren Tagen
Gif dem silberhaar'gen Vater sein Schädel tragen.

Jüngling mit den blonden Locken,
Der du dem Tode so unerschrocken
In's Antlitz geschaute, der du so fröhlich hienieden
Den Laut voulend, ruhe in Frieden!

Ferd. Schmidt, Lodz.



General-Beratung

der Mitglieder der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr mit folgender Tagessordnung statt.

1. Durchsicht der Zuschrift des Lodzer Magistrats in Angelegenheit der Verfestigung der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.
2. Anträge der Mitglieder.

1857 Die Verwaltung der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr.

Biuro prośb i zażalen,

Lódz, Piotrkowska Nr. 90, R. WALCZYŃSKI
diligentni pracownicy administracji i sądownictwa, obeznanzy ze sprawami adm.-politycznymi. Opracowania, prosby o przyjęcie w poczet obywateli Rzeczypospolitej Polskiej, sprzedawcy na osady na karne Policii, Zarządu Skarbowego i t. Wypelnia się formularze na paszporty zagraniczne. Załatwia prędko i dokładnie. 1875

Blumen empfiehlt 1881
das Blumen-
geschäft
Glownastr. 2.

An die geehrte Kundschaft in Lodz!
Entgegen den im Umlauf befindlichen Gerüchten, daß die Zivilarbeit bei dem Militärschwert schwierig nach wie vor von mir geleistet wird, erlässt ich hierdurch, daß ich an der Petrikauer Str. 109 ein eigenes Atelier für Herren-Garderothe errichtet habe. Ich hoffe, daß die geehrte Kundschaft sich an mich mit vollem Vertrauen wenden wird und verbleibt mit Hochachtung
A. Mordkiewicz.

R u n s t -
W e b e r e i Es werden in Herren-, Damen-
Militärfleidungsstücken und sämtlichen Waren Löcher aller Art
unternehmbar künstlich verweft.
Wohnsitz Petrikauer Straße 117,
2. Eingang. 1865

Kunst-Färbererei und Chemische Waschanstalt
Srednia 5. 00 Zielona 2.
färbt und reinigt chemisch alle Art Garderoben
und weiß Wasche zu mäßigen Preisen. 1888

Eine Erfindung
bet. Filtertrichter, welche von den deutschen sowie russischen Behörden im Jahre 1914 geschützt ist, wird zum Verkauf angeboten. Interessenten werden gebeten öff. unter "Filtertrichter" an die Exped. d. B. 1845 Bl. niederzulegen.

Heirat!
Ein alleinstehender Herr 36 Jahre alt, der höhere technische Schulen beendet, und mehrere Jahre Fabrikleiter war, wünscht die Bekanntschaft einer herzensguten Dame, die lieb und treu, dem Manne stets zur Seite steht, die auch bereit ist, sich ein neues Vaterland zu wählen und in demselben ein brautes Heim zu gründen. Damen, die erste Absichten haben, wollen ihre Adressen, wenn möglich mit Bild, an die Exped. der "Lodzer Freie Presse" unter "B. R. G." einzufinden. Strenge Diskretion gewissenhaft zugesichert.

1889



Monatss-
Versammlung. 1882

Dr. Ludwig Falk

Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten.

emb. v. 10-12½-5 Uhr nachm.

Rauwot-Str. 2.

1870

Neueste Ausgaben

"Die Dame"

eingetroffen. G. Restel, Petrikauer-Str. 84. 1874

Ein tüchtiger, ordentlicher

Klempnergeselle

wird gesucht. Zu melden bei

E. Gutsmann, Agierz, Szekrenta-Str. Nr. 1. 1858

1875

J. R. 1902

bitte Brief aus der Exp. dieses

Bl. abzuholen. 1882

Rauje

Herren-Garderobe, Pelze, Wäsche,

Teppiche, Karat, Lombardquitten,

Wulcania 43, W. 6. 1882

1870

Colonial- und

Deutschessengeschäft

mit Wohnung und Keller an der

Petrikauer-Str. zu verkaufen. Zu

erfragen in der Exp. d. B. 2404

1875

Abreisehalber

verschiedene Möbel, gr. Meyer's

Legion 24 Bände, Singers Näh-

maschine und dergl. zu verkaufen.

Oita-Str. 10, W. 2. 1871

1876

1877

1878

1879

1880

1881

1882

1883

1884

1885

1886



Nach langem schweren Leiden verschied gestern Nacht 1 Uhr unserer innig geliebter einziger Sohn, Bruder, Schwager, Cousin und Neffe

Robert Werner

im Alter von 29 Jahren.

Die Beerdigung des teuren Entschlafenen findet am Montag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Kiliński (Widzewska)-Straße Nr. 128, aus, auf dem alten evangelischen Friedhöfe statt.

Die tiefstrauernden Hinterbliebenen.

1887



Nach langem schweren Leiden verstarb in Zdunska-Wola am 1. August, um 8 Uhr abends, unsere innig geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Cousine.

Auguste Job geb. Gregor

im Alter von 76 Jahren.

Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet am Montag, den 4. August d. J., um 2 Uhr nachmittags, daselbst statt.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Bemerkung: Abfahrt des Buges 8 Uhr früh.

1883



Rath. Kirchen-Gesang-Verein „Anna“ der St. Anna-Kirche.

Zu dem am Sonntag, den 3. August 1. J., im Scheiblerschen Wäldchen (Pfaffendorf) stattfindenden

Wald-Bergnügen

verbunden mit Gesang, Tanz, Überraschungen u. s. w., werden alle Freunde und Gönner des Vereins höchstlich eingeladen.

Musik des Vereins „Stella“ unter Leitung des Herrn Bräntigam.

Der Vorstand.

Bei ungünstigem Wetter wird das Bergnügen auf den darauffolgenden Sonntag verlegt.

1776

1778

Alfred Leander
Sophie Leander
geb. Petkes
Vermählte.

Würzburg (Bayern), 12. Juli 1919.

1888



Radogoszcz Kirchen-Gesang-Verein.

Sonntag, den 3. August d. J. ab 2 Uhr
nachmittags, im Garten der Brauerei des
Herrn Häusler in Radogoszcz:

Garten-Fest

mit reichhaltigem Programm, wozu wir alle Mitglieder und deren Angehörige, sowie unsere Gönner und die Sangesbrüder der befreundeten Vereine höchstlich einladen.

Die Verwaltung.

Bei ungünstigem Wetter wird das Fest auf den darauffolgenden Sonntag verlegt.

1778

Konstantynover evang. Kirchen-Gesang-Verein „Harmonia“.

Am Sonntag, den 3. dts. Mts. findet das

40-jährige

Stiftungs-Fest

des Vereins statt.

1882

Alle Sangesbrüder, Freunde und Gönner des Vereins, auch solche, die keine spezielle Einladung erhalten haben, werden höchstlich gebeten, daran teilnehmen zu wollen. Empfang der Gäste von 12—2 Uhr im Schweizerischen Fabrikssaale (Haltestelle der Bahnlinie). Ausmarsch nach dem Festplatze präzise 2 Uhr.

A. Dietrich.

helenenhof. Sportplatz.

Sonntag, den 3. d. M.
5 Uhr nachmittags:

Fußball-Wettspiel

„Polonia“, Warshaw — „Touristen-Klub“, Lodz.

Nach dem Wettspiel freier Eintritt in den Garten.
Billettverkauf in der Konditorei des Herrn Z. Krzyżanowski,
Poznańer Straße Nr. 79. 1804

Restauration

an der Karolewer Straße 4, Ecke Łakowa-Straße,
wird den geschätzten Gästen empfohlen. Vortreffliche
Kegelbahn und Billards, sowie Bolzen- und Scheibenschießstände vorhanden. — Musik auf jeden
Wunsch. Vorzügliche Speisen. Bock- und Pilsener
Bier von Anstadt. — Der Garten wird für jegliche
Vergnügungen unentgeltlich abgegeben. Zu zahlreichem Besuch lädt ein hochachtungsvoll

A. Dietrich.

Am Sonntag, den 3. August, um 2 Uhr nachmittags,
findet im Konzerthause, Zielona-Straße 18, eine

Wahlversammlung

der Mitglieder des Berufsverbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen
(Bajta-Straße 13) statt. Genossen und Genossinnen, Mitglieder
des Verbandes erscheinen zahlreich!

Die Verwaltung.

Heute Gastspiele!

„SCALA THEATER“

Heute Gastspiele!

ROM. GIERASIEŃSKI

JÓZEFA BOROWSKA, LOLA PATRONI, KAMIŃSKA, ŚWIDERSKA,
BLANCARD, R. BUSKA, MORAWSKA, BROCHOCKI, und andere.

Programmwchsel am Dienstag! ◊◊◊ Symphonisches Orchester!

1879

Heute 3 Vorstellungen um 5, 7 und 9 Uhr Abends.

Montag, letzter Tag des ersten Programms, 7 und 9 Uhr Abends.

Mäßige Preise. — Billettverkauf in der Theaterklasse von 11—1 und von 4—10 Uhr Abends. — Einzelheiten in den Programmen.

Theater

Garten

Colosseum

16 Cegielniana-Straße 16

Letzte Vorstellungen der amerikanischen Truppe des Herrn
Willy Panzer mit seinen Liliputanern
und des Lieblings des Publikums

KAZIMIERA LUCONI.

Heute
großes originelles

U.S. Americanisches Boxer-Match
zwischen:

Zbyszko-Cyganiwicz
und Jim Jefferys.

Um den Kindern den Besuch der

Liliputaner-Truppe

zu ermöglichen, veranstaltet die Direktion

heute
Nachmittags-Vorstellungen

um 3 Uhr nachmittags.

Kinder zahlen 1 Mark.

1880



Direktion: ALF. MACHON.

NEUES PROGRAMM UND DEBUTS!!!



„INTIME“



20

Beginn 8 1/2 Uhr Abends.

ZIELONA

20

Beginn 8 1/2 Uhr Abends.

CZARNECKA
LUSIA KOWALSKA
RUN SAFFETTY
ZALEWSKA
NORDEN
FARINA

?? LITTEL TATÉ ??
!!! MUQUETT !!!

ŁAPCZYNSKA
HEDDY ERIKSEN
SZARPNICKA
ZELSKA
MARKOWSKA
MERRY LATOSINSKA

Zur Eröffnung einer evangelischen Fakultät.

Auf die Einladung in Nr. 24 "Unserer Kirche" möchte ich um die Veröffentlichung folgendes bitten. Gegen die Gründung einer theologischen Fakultät an der Warschauer alma mater hätte wohl niemand etwas Grundsätzliches einzuwenden. Wozu sollen auch unsre Theologen das für ihren seelsorgerischen Beruf Nötige in der Fremde erlernen? Von den Vorzügen eines in der Heimat genossenen Unterrichts wissen am besten diejenigen zu erzählen, die fern der Heimat ihre Bildung erhalten. Daraum wollen wir unseren zukünftigen Seelsorgern von ganzem Herzen wünschen, daß sie ihre Studien an einer einheimischen Universität betreiben könnten.

Anders verhält sich aber die Sache mit der Unterrichtssprache. Dass der Schreiber des Artikels im Blatte Nr. 24 sich ohne weiteres für die polnische Unterrichtssprache entscheidet, das kann und will vieler Gewissen nicht so restlos hinnehmen.

Es ist eine allgemein anerkannte Tatsache, daß jedem Menschen das Erlernen irgend eines wissenschaftlichen Lehrgegenstandes ungemein schwer fällt, wenn es nicht in der Muttersprache geschiehen kann. Davon können tausende von intelligenten Polen und auch der hier im Lande ansässigen Deutschen, die an russischen Hochschulen studiert haben, auf die ausführlichste Weise berichten. Mit welcher Leichtigkeit, gehobenem Interesse hätten sie ihre Studien in der Muttersprache getrieben? Wie frisch und natürlich ginge das Studium vonstatten? Da schübe sich kein fremder Körper zwischen das lernende Subjekt und das zu erlernende Objekt. Unmittelbar und auf die natürliche Weise könne sich der Wissensstoff mit dem Individuum verschmelzen. Wie glücklich also ist derjenige zu nennen, dem auf seinem Bildungswege die Muttersprache zur Seite schritt, der da lebendiges Wasser aus den Quellen der Wissenschaft schöpft, und die ihn zeitlebens mit Kraft und Lebensfreude erfüllt! Die Bildung nur kann zur wahren Bildung gereichen, kann tiefe Wurzeln im Innern des Menschen schlagen, kann Lebenswerte schaffen, die in der Muttersprache genossen wird.

Wie mag es nun einem deutschen Jungling zu Blute sein, wenn er 4-5 Jahre seiner Studienzeit sich nur der polnischen Sprache bedienen soll? Denn Deutsch soll ja selbstverständlich nur so nebenbei, wie man einem Kranken Arznei verabreicht, getrieben werden.

Und nun soll er das Wort Gottes einer deutschen Gemeinde predigen, soll kraft seiner Überzeugung, seiner Veredsamkeit die Herzen seiner Zuhörer entzünden, soll durch die Macht der Sprache den besseren Teil der menschlichen Natur aus dem Schlafe rütteln, soll die Herrlichkeit, das Schöne des Lebens eines Christenmenschen in prächtigen Worten, bildlichen Ausdrücken schildern, ja durchaus Herzensbildner sein, das Leben und Treiben seiner Pfarrkinder vollständig in seinem Banne haben. Und wie soll er das? Da er kaum dem Elternhaus entwachsen, in welchem man noch das liebe Deutsch zu ihm sprach, um, dank seiner Umgebung, dem Studium auf dem Gymnasium und der Universität, der Muttersprache völlig entfremdet, gleichgültig wurde, wie soll er da wirklich deutsch zu seiner Gemeinde sprechen, deutsch, daß es einem durch Mark und Bein geht und wiederum lieblich, wie Engelsgesang klingt?

Wehe der deutschen Gemeinde, der Gott solch einen Hirten schickt! Gebe sie dann nicht ein Ge-

genstück ab zu der polnischen Gemeinde aus den Zeiten der Reformation, von welcher das Sprichwort sagt: "Siedzi jak na niemieckiem kazanu."

Heute sind die Fälle vereinzelt, wo die Predigt durch die Dürre des sprachlichen Ausdrucks ihrer Wirkung verloren geht. Über im allgemeinen sei auch unser besten Kirchenrednern gesagt, mit nur ganz geringen Ausnahmen, daß ihr Deutsch des öfteren zu viel vom Bücherdeutsch überwuchert wird, zu trocken, saftlos erscheint. Davon kann man sich überzeugen, wenn man die Predigten der deutsch-evangelischen Pastoren (Letten und Esten teilweise ausgeschlossen) aus dem Polstum anzu hören die Möglichkeit hatte.

Die sprachliche Ausbildung läßt auch jetzt manches zu wünschen übrig und das, nachdem man fünf Jahre in deutscher Sprache Theologie studiert, aber selbstverständlich abseits des deutschen geistigen Lebens gestanden hat. Es ist auch erklärlich, denn wo Liebe und Hingabe zur deutschen Sprache, wo das "will noch tiefer mich vertiefen in den Reichtum, in die Pracht" schlägt, da ist die Predigt "ein tönendes Erz und eine klingende Schelle."

Wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet nicht erlagen, Wenn es nicht aus der Seele dringt Und mit urtiefstem Begegen

Die Sprache ist ein feinbesaitetes Instrument. Sie öffnet nicht jedem ihre Geheimnisse, sie offenbart nicht dem ersten ihre Schönheiten und Reize, Kraft und Süße. Man muß um die Sprache wie um eine liebe Person werben, muß ihr Mindeste weihen. Dann erst wird sie zu dem kostlichen Gefäße, in welchem des Geistes Schäke funkeln. Auch der von Gott begnadete Redner kann ohne ausdauernde Übung es niemals zu etwas wirklich Vollendetem bringen, ich erinnere nur an Demosthenes.

Und kann man es zu einer nur annähernden Meisterschaft bringen, wenn man die Sprache so nebenbei, wie ein Kuchenbrödel, behandelt?

Beim besten Willen nicht, man streift nur die Oberfläche, auf den Grund, in die Tiefe gelangt man kaum.

Als großes Verdienst wird der evangelischen Kirche stets angerechnet, daß sie Hand in Hand geht mit dem Leben, den Bedürfnissen des Alltags Rechnung trägt. Der Pfarrer gilt dem Volk als zuverlässigster Berater in den schwersten Augenblicken des Lebens, bei ihm sucht man Aushilfe in geistigen und leiblichen Nöten.

Ist dieser Zustand aber denkbar, wenn wir Pastoren haben werden, die in einer völlig fremden geistigen Umgebung, einer unserm kulturellen Leben ganz gleichgültigen, ja oft feindlichen Gedankenwelt ihre Ausbildung genießen werden? Der Kitz, der gegenwärtig sich in unserer Kirche bemerkbar macht, würde sich zu einer unüberbrückbaren Kluft zwischen Gemeinde und Pastor erweitern.

Vom Lehrer wird verlangt, daß er die Seele seines Schülers kenne, ihre leidenschaftlichen Regungen, Eigentümlichkeiten, ihren ganzen Bau übersehe, sich darin vertiefe, zurechtfinde. Ohne hinreichende seelkundliche Schulung des Lehrers ist heutzutage ein erfolgreicher Unterricht kaum denkbar. Um wieviel mehr muß auch der Pastor ein Seelenleiter, ein Seelenkenner, ja im buchstäblichen Sinne des Wortes, ein Seelenarzt sein. Wenn jemand aber Krankheiten, Gebrechen heilen will, so muß er vor allem den Ursachen, der Bedingtheit des krankhaften Zustandes nachspüren. Nur in diesem Fall kann man von der Behandlung Erfolg erwarten. Wie soll nun ein Seelsorger den tausendfältigen Gebrechen und seelischen

Mängeln seiner Gemeinde steuern, wie kann seine Arbeit fruchtbringend sein, wenn er den eigenartigen Aufbau, die besonderen Eigenarten, Gewohnheiten, Eigenbrödelein, die jedem Volksstamm eigen sind und durch Jahrhunderte lange Vererbung vom Vater auf den Sohn und den Enkel bis auf den heutigen Tag gekommen sind, wenn er die Seele des Volkes nicht versteht, wie kann und will er denn für das Seelenheil seiner Pfarrkinder sorgen?

Beim besten Willen kann er es nicht, er wird nur stets die Oberfläche streifen, auf den Grund der Seele gelangt er nie. Und was wird aus diesem göttlichen Amt, diesem hohen Beruf? Es fällt zu einer äußerlich aufgefassten Tätigkeit, einer Beamtenhaftigkeit herab. Und die Entfernung, die Spaltung erweitert sich von Tag zu Tag, das Unbefriedigte greift immer mehr um sich, und Kirche und Gemeinde steuern ihrem Untergang entgegen.

Soll also unsere Kirche nicht in Trümmer gehen, so müssen wir rechte Seelsorger haben, die das Volk, welchem sie das Evangelium predigen, verstehen und die Eigenart und Sprache desselben von ganzem Herzen lieben und achten. Mit gutem Beispiel müssen sie in der Liebe zum Volkstum voran gehen, müssen dem Erlernen der deutschen Sprache nicht nur einige Stunden ihres Studiums widmen, sondern Jahre. Dann erst wird das Zwischenband, die Harmonie, wie sie in evangelischen Gemeinden sein soll, entstehen und die breiten Volkschichten zu gemeinsamem Nutzen und Frommen verbinden. Andernfalls droht uns ein Zusammenbruch und eine grenzenlose Entfernung.

Darauf könnte man erwarten: in welcher Sprache denn die in Zukunft an polnischen evang. Gemeinden zu wirkenden Pastoren ihre Ausbildung erhalten sollen? Soll ihnen das Studium in einer fremden Sprache aufgedrungen werden, wovon man die deutschen Pastoren befreien will? Mitnichten. Gerechtigkeit für beide Teile. An der zu eröffnenden theologischen Fakultät müßten die Vorlesungen in zwei Sprachen stattfinden: für die polnischsprechenden Studenten in polnischer, für die deutschsprechenden — in deutscher Sprache. Wie das praktisch durchzuführen wäre, darüber läßt sich noch sprechen.

A. B. — t. Brzeziny.

Zwei alte polnische Orden.

Das freie Polen hat zur Auszeichnung seiner Bürger, die im Kriege Beweise ihrer Tapferkeit und Todesverachtung gegeben haben, ein Ehrenzeichen geschaffen und zu diesem Zweck den altehrwürdigen Orden "virtuti militaris" erneuert. Es mag aus diesem Anlaß gefestigt sein, an zwei andere polnische Orden zu erinnern, die dank besonderer Umstände nicht ohne weiteres erneuert werden können. Wir meinen hier die Orden vom Weißen Adler und des St. Stanislaus.

Der Weiße Adlerorden nahm unter den polnischen Orden die erste Stelle ein. Nach den Angaben fast aller Geschichtsschreiber wurde er im Jahre 1325 durch den König Wokiet (dem Elsengang) gestiftet. Die Anregung dazu gab angeblich ein Nest weißer Adler, das, der Lieberleistung zufolge, bei der Gründung der Stadt Gniezno gefunden wurde. Seitdem soll der weiße Adler das polnische Wappen zieren. Anlaß zur Stiftung gab die Vermählung Kasimirs des Großen, des Sohnes Wokiet, mit Aldona (der späteren Anna), Tochter des litauischen Großfürsten Ge-

dymin, und deren Übertritt vom Heidentum zum Christentum.

Anfangs wurde der Orden am Halse getragen an einer goldenen mit kleinen silbernen Adlern durchlochten Kette. Verliehen wurde er bei Krönungs- und anderen Feiern zugleich mit der Ritterwürde. Der Ritter verschleifte sich zum Schutz des Vaterlandes und des Glaubens. Zu dem Orden gehörte ein blauer Mantel, auf den ein weißer Adler aufgestickt war.

Seit König Sigismund I. (1506-1548) wurde der Orden auch fremden Fürstlichkeiten verliehen. Seit Sigismund III. (1587-1632) kam der Orden bei dem Fehlen besonderer Statuten in Vergessenheit. Erst August II., der Sachse, erneuerte ihn am 1. November 1705 wieder. Er gab ihm die Gestalt einer Medaille aus roter Emaille, die auf der einen Seite den weißen Adler trug, auf der andern Seite die Aufschrift: Pro fide, rege et lege! Für den Glauben, den König und das Gesetz. Bald darauf änderte er ihn in ein achtwinkeliges Kreuz, dessen Gestalt er noch heute hat, mit roter Emaille und weißen Rändern, sowie mit vier Diamantstrahlen. Dieses Zeichen trug man am Halse an einem weißen mit roten Fransen verzierten Bande.

Im Jahre 1713 erfolgte die letzte Abdankung des Ordens. Der König schrieb ein Statut vor und gab dem Orden die heutige Form: Ein weißer Adler auf einem Kreuze von roter Emaille mit weißen Rändern auf vier goldene breitkreise blaue Bänder von der rechten Schulter nach der linken Seite. Dazu kommt links auf der Brust ein goldener achteckiger Stern und in dessen Mitte ein silbernes Kreuz mit der Aufschrift: Pro fide, rege et lege. Der König trug auf seinem Stern statt des Wortes "rege" das Wort "grege".

Nach der Teilung Polens nahm Zar Alexander I. von Russland das Recht, den Orden vom Weißen Adler zu verleihen, für sich in Anspruch. 1815 wurde er in der polnischen Verfassung vom Zaren als König von Polen für den ersten Orden des Reiches erklärt, durch das organische Statut vom 26. Februar 1832 aber in die Reihe der russischen verlegt, wo er als der dritte rangiert. Das Ordenszeichen bestand nun in einem schwarzen vergoldeten Doppeladler mit der Zarenkrone, auf dem ein rot emailliertes Kreuz liegt, auf dem wiederum ein weißer Adler ruht. Band und Stern blieben die alten. Der einflellige, Orden verließ den erblichen Adel.

Der St. Stanislaus-Orden ist am 7. Mai 1765 am Vorabend seines Namenstages vom letzten polnischen König Stanislaus August II. Poniatowski für 100 Ritter, zu Ehren des polnischen Schutzheiligen Stanislaus, gestiftet worden. Nach der Teilung Polens wurde er nicht mehr verliehen, erst König Friedrich August von Sachsen, Herzog in Warthau, verlieh ihn wieder. Kaiser Alexander I., als König von Polen, erneuerte ihn am 1. Dezember 1815 und teilte ihn in vier Klassen, Kaiser Nikolaus I. verliebte ihn am 29. November 1831 den russischen Orden ein und beschränkte ihn am 28. Mai 1839 auf drei Klassen (die zweite mit zwei Unterabteilungen mit und ohne Krone). Unter den russischen Orden figuriert er an sechster Stelle.

Die Dekoration ist ein rot emailliertes achtspitziges Kreuz mit goldenen Kugeln und goldenen Halbkreisen zwischen den Armen. Der weiß emaillierte Mittelschild, von grünem Lorbeer eingefasst, trägt in Rot die Chiavre S. S. (Sanctus Stanislaus). Der Revers trägt die selbe Inschrift auf Gold mit weißem Rande. Der achtstrahlige Silberstern trägt die Devise:

Kleine Berliner Sommerfreuden.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Kürzlich gab es hier blauen Montag in großem Format. Man demonstrierte zu Gunsten der internationalen Solidarität, wogegen an sich nichts einzutwenden wäre, vergaß dabei jedoch, sich danach umzusehen, ob man anderswo dasselbe tun würde. Jedenfalls hatten wir hier in Berlin wieder einmal das Vergnügen, die Straßen in Wagenkorsos, die Plätze in bessere Feldlager umgewandelt zu sehen, ein Anblick, der in Berlin allerdings schon fast nicht mehr auffällt, seitdem wir vierzehn lange Tage vollkommenen Verkehrsstreik hinter uns haben. Das war eine Freude! Da gabs auch mal wieder was zu sehen! Die dicksten Leute rannten wie besessen hinter einem überfallenen Kastenwagen drin, der mit wackiger Kreideschrift das Ziel ihres Weges kündete. Die zahlreichen schon mitfahrenden Insassen sangen an zu rufen, der Wagen hält, dienstbefreien steigt ein trinkgelsbereiter Junge vom Wagen, zieht einen alten Küchenstuhl hinter sich her und stellt ihn als Treppe für die Neuanfängerlinge an den Wagen. In den ersten Tagen, da gabs manchmal einen großen Schrecken, wenn der Wagen plötzlich anfuhr, ehe die Passagiere glücklich verloren waren. Später freilich passierte das nicht mehr, denn da waren die armen Pferde von der vielen Arbeit der Generalstreikstage trost des vielen Schleichhasers, den sie zu fressen bekamen, viel zu müde, als daß sie noch dienstefrig zu früh angefahren wären.

Außerdem war es aber doch auf den Militärräten und Luftraumwagen, wenn man den

Diesel hatte, einen solchen für seine Fahrt zu erwischen. Eine halbe kriegsstarke Kompagnie wurde zum Einheitspreis von Mr. 1.50 darauf verladen und dann gings in folger Fahrt an allen langsam dahinzottelnden Kohlenwagen, Kremsern, Lafffuhrwerken, Möbelfuhrern und sonstigen möglichen und unmöglichen Behältern einschließlich Leichenwagen vorbei, wie im eleganten Luxusauto dem Ziel zu. Freilich die Polsterung fehlte etwas sehr, höchstens wenn man die angenehme und manchmal auch weniger angenehm gegenseitigen Annäherungsbewegungen beim Schottern des Wagens als Polstererlaß ansprechen wollte. Gings einmal so richtig um die Ecke, da ging ein kühner Schwung durch die bewegte Masse, fröhliches Aufstehen jugendlicher Mädchenstimmen und höhnisches Lachen entsprechender Männlichkeiten begleitete die taktmäßigen Bewegungen, denen fürsorglich gespannte Haltestricke nur wenig Abbruch tun konnten.

Trotz all dieser Freuden bedauerte man, daß der Verkehrsstreik gerade in die Tage fiel, in denen Berlin das bisher einzige bestehende Ereignis eines Derbymeetings erleben durfte. Freilich der Anlaß für diesen Glücksfall lag ja selbst so sehr in den heutigen Zeitschriften begründet, daß man sich darüber eigentlich nicht beschweren kann, denn Berlin befand das klassische und wertvollste Pferderennen nur deshalb zu sehen, weil man in Hamburg ein bisschen zu früh mit dem Salutschüsse für den Derbybeginn begonnen hatte. Dass dabei das Rathaus und auch einige vorwitzige Leute an das für wenig geeigneten Stellen sich Löcher zogen, bedauerte auch der Berliner, es hinderte ihn jedoch nichts daran, das Fest zu feiern wie es fiel und ein endloser nicht absehbarer Zug von Wagen aller Gattungen und

Zeitalter, von der historischen Postkutsche bis zum gepanzerten Automobil des Reichswehrministers Noske bewegte sich auf dem Kaiserdamm und der Döberitzer Heerstraße wilhelminischer Erfindung zu der Brachttrennbahn im Grunewald, die trotz aller Kriegs- und Revolutionskriege noch nie einen solchen Besuch, noch solche Stauungen oder auch schreckenerregenden Toto-Umläufe erzielt hatte. Leider nur fehlten eben wegen der schlechten Verkehrsverbindungen und dem vielen läufigen Staub viele der schon vorher allerwärts besprochenen Duschtoiletten, die sonst unsere Grunewaldrennbahn in Modesachen fast auf die Höhe von Longchamps und Auteuil zu erheben pflegten. Immerhin hat der erste malige Besuch den Herren der neuen republikanischen Regierung den Herdekreisen Deutschlands bewiesen, daß man auch in Zukunft Rennen und Zucht edler Pferde in Deutschland zu fördern gedient, so wenig die großen deutschen Rennvereine heute auch geldliche Förderungen bei ihren Rekordentnahmen auf der Rennbahn nötig haben.

Der Sport des Derbytages war nichts besonderes und die größte Überraschung brachte das Derby selbst, indem "Gibraltar" unter dem Jockey Kaiser als Outsider des allerdings viel gewetteten Gräfitzer Stalles einen überraschenden Sieg errang. Aber selbst die vielen Wetter, die auf diese Weise ihr Geld verloren, ließ sich die gute Laune nicht nehmen, und kaum geschehen, ging schon das Bummot über den Überraschungssieg durch die Menge, daß ein Pferd mit englischem Namen aus französisch-dänischer Zucht unter einem Jockey Kaiser mit dem Nebennamen Ebert das Hamburger Derby in Berlin gewonnen habe. Wie hier, so weiß sich auch sonst der Berliner immer mit Humor aus der Afäre zu ziehen, ja den Nordseebäder im wahren und im über-

"Praemando incitat" (Durch Belohnung sporn't er an). Für Ausländer wurde auch ein Stern zur zweiten Klasse verliehen. Der Orden wird in der üblichen Weise an dunkelrotem Bande mit doppelter weißer Einfassung getragen. Er wurde namentlich für wohltätige Handlungen und Erfindungen verliehen. Ein General erchef konnte ihn für glänzende Taten aus eigener Machtvolkommenheit verleihen. Ordenstag war der 23. (russische) April.

Da die Bolschewiki, und vor ihnen Kerenski, die Orden in Russland abgeschafft haben, so sind die beiden einstmalen polnischen Auszeichnungen wieder freigeworden. Ob ihre Erneuerung polnischerseits im Zeitalter des Demokratismus ratsam ist?

A. K.

Die jüdische Auswanderung nach Palästina.

In der letzten Sonntagsnummer brachten wir die telegraphische Mitteilung, daß eine zahlreiche Auswanderung von Juden nach Palästina im Gange ist. Im Nachstehenden geben wir aus der Feder Arthur Ruppins einige Einzelheiten über die beruflichen Voraussetzungen für die Auswanderung wieder:

Erlöschen sind alle diejenigen, die einen Beruf haben, von dessen Ausübung sie in Palästina leben können, ohne der Armutslage zur Last zu fallen und ohne durch ihre Konkurrenz den in Palästina bereits tätigen Berufsgenossen zu untergraben. Palästina ist ein vorwiegend landwirtschaftliches Land. Auch das jüdische Gemeinwesen bedarf zu seiner Konsolidierung und Verankerung in erster Linie einer landwirtschaftlichen Bevölkerung. In zweiter Linie sind Handwerker und Industrielle, erst in letzter Linie Kaufleute und Angehörige der freien Berufe (Lehrer, Aerzte usw.) nötig. Will man Zahlen haben, so kann man sagen, daß die Einwanderung die wünschenswerte Zusammensetzung hat, wenn mindestens 50 Proz. der Einwanderer der Landwirtschaft, mindestens 30 Proz. dem Handwerk und der Industrie, höchstens 10 Proz. dem Handel und höchstens 10 Proz. der freien Berufen und dem Rentiers angehören.

Nun ist aber die Zusammensetzung der jüdischen Bevölkerung in Osteuropa, das für die Auswanderung hauptsächlich in Frage kommt, von dieser wünschenswerten Zusammensetzung der Einwanderer diametral verschieden, denn die Kaufleute und Angehörigen der freien Berufe bilden hier die große Mehrheit und die landwirtschaftlichen Tätigkeiten eine ganz kleine Minderheit. Man kann sich diese verschiedene Zusammensetzung am besten unter dem Bilde einer Pyramide veranschaulichen. In Osteuropa wird die breite Basis der Pyramide von den Kaufleuten gebildet, die schmalere Mitte der Pyramide nehmen Handwerker und Industrielle ein und an der ganz schmalen Spitze stehen die landwirtschaftlichen Tätigkeiten. Palästina braucht aber eine Pyramide, deren breite Basis von Landwirten eingenommen ist, während die Handwerker und Industriellen in der Mitte der Pyramide stehen und Kaufleute und Angehörige der freien Berufe nur die schmale Spitze einnehmen sollen. Diese man der Einwanderung freien Lauf, so ist zu befürchten, daß entsprechend der Zusammensetzung der jüdischen Bevölkerung in Osteuropa viel zu viel Kaufleute und Angehörige freier Berufe und viel zu wenige Landwirte kommen. Es ist deshalb eine Umlösung der Bevölkerung für die Einwanderung nötig. Wie kann eine solche zu Stande kommen? Ich denke mir dies so, daß wir zunächst diejenigen Berufsangehörigen, die

*) Ein Beispiel der letzten Art war z. B. vor dem Kriege die viel zu starke Einwanderung von Aerzten und Zahnärzten, die den ganzen Beruf schwer schädigte.

tragenen Sinne nach, daß sie sehr gespalten seien! „Wer es nicht hat, kann es sich ja verdienen“, sagte der junge Mann mit dem leeren Geldbeutel, ging hin, pumpte sich das Eintrittsgeld in einem der vielen Ossenstallklubs und noch einige nagelneue 50-Marksscheine dazu, die so interessant aussehen, wie Flaschenetiketten von vornehmen Weinfabriken — diese gibt es übrigens nicht für fünfzig Mark — und gewann am Abend seine ersten Hunderttausend. Freilich soll das die Ausnahme sein, wo kämen sonst die ungeheuren Gewinne der Bankhalter her, mit denen die Clubs ihren Gästen die vornehmsten und kostspieligsten Diners und Soupers vollkommen unentgeltlich liefern können. Die kleinen Blätter klagen im Interesse ihrer Leser immer von Neuem darüber, wieviel Lebensmittel auf diese Weise verschwinden, aber niemand vermag der kleinen Berliner Sommerfreuden auf geheiligtem Weg Herr zu werden, und wenn es gelänge, was schadete es, der Berliner wird für die verbotenen sich bald genug neue erlaubte oder noch nicht verbotene Freuden geschaffen haben, denn er ist nun mal dazu geschaffen, sich seine kleinen Freuden nicht nehmen zu lassen.

Kleine Beiträge.

Leopold Wölling will nach Deutsch-Ostreich. Leopold Wölling, der frühere Erzherzog Leopold Ferdinand v. Toskana, hat sich an die deutsch-österreichische Regierung mit dem Ansuchen gewandt, seine Niederlassung in Deutsch-Ostreich als einfacher Bürger die Zustimmung zu ertheilen. Die Regierung steht diesem Ansuchen nicht ablehnend gegenüber. — Leopold Wölling

uns für Palästina geeignet erscheinen, auf die sich in Palästina bietenden Aussichten hinzuweisen. Es kommen hierfür im Betracht erstmals die Juden, die schon in Osteuropa, sei es in besonderen landwirtschaftlichen Kolonien, sei es als Einzelne, sich mit Landwirtschaft, Gärtnerei und Viehzucht beschäftigen. Insbesondere können hier wahrscheinlich die jüdischen Kolonien in Südrussland mehrere hundert oder tausend geeignete Familien abgeben. Ferner müssen diejenigen Handwerker und Industrielle, in denen Juden in Europa bereits in großer Zahl tätig sind und die auch in Palästina einen gesicherten einheimischen Markt oder Export und außerdem ähnlich gleich günstige Produktionsbedingungen wie in Europa haben, festgestellt und versuchsweise in Palästina eingesetzt werden. Es ist unseres Erachtens verfehlt, wenn man in Palästina an die Einführung von Industrien oder Handwerken gehen wollte, in welchen die Juden in Europa noch nicht heimisch sind. Es würde ungeheure Mühe machen, die Juden in diese neuen Industrien und Handwerke einzuführen. Es ist eine große Ersparnis an Zeit und Geld, wenn man in erster Linie an die Einführung solcher Industrien und Handwerke denkt, in welchen in Europa schon eine große Anzahl von Juden beschäftigt ist. Bekanntlich hat sich ja die große jüdische Einwanderung bewußt zur Auswanderung von New-York nur dadurch in so schneller Zeit eine Existenz geschaffen, daß sie diejenigen Handwerke, in denen die Juden schon in Russland arbeiten, in Amerika auf einer weiteren Stufe wieder aufnahm. Bei der Einführung dieser Handwerke in Palästina muß allerdings darauf geachtet werden, daß die sozialen Bedingungen für die Arbeiter bessere sind als unter dem Schwefelsystem in New-York. Am besten würde sich dies durch die Bildung von Handwerkerproduktionsgenossenschaften erreichen lassen.

Bei der geringen Zahl der landwirtschaftlich tätigen Juden in Europa ist allerdings vorauszusehen, daß diese Schicht nicht genügend Einwanderer für Palästina stellen wird. Andererseits ist es äußerst wichtig, möglichst schnell die Zahl der jüdischen Landwirte in Palästina zu vermehren, um die landwirtschaftlichen Cadres zu vergrößern. Es verhält sich hier umgekehrt ebenso wie im Heere: find die ausgebildeten Heerestypen (Cadres) vorhanden, so ist es möglich, in diesen Cadres alljährlich eine ziemlich große Zahl neuer Leute einzustellen und auszubilden. Das Wichtigste und Notwendigste ist eben die Schaffung guter Cadres. In Palästina ist leider die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe und Farmen, in denen neue Leute landwirtschaftlich ausgebildet werden können, noch sehr klein und es kann jährlich nur eine beschränkte Anzahl von Einwanderern, die wahrscheinlich mit 300 jährlich schon sehr hoch gegriffen ist, neu ausgebildet werden. Es muß deshalb daran gefrebt werden, diese Cadres in Palästina schnellstens zu erweitern, da die landwirtschaftliche Ausbildung in Palästina für den zukünftigen palästinensischen Landwirt viel wichtiger ist als die Ausbildung in irgend einem anderen Lande. Der junge Mann, der in Palästina einige Jahre in der Landwirtschaft ausgebildet wird, erlernt ja nicht nur die reine Technik der Landwirtschaft (obwohl auch in dieser Beziehung die Ausbildung in Palästina dem zukünftigen Landwirt im allgemeinen mehr praktische Detail-Kenntnisse vermittelt, als die Ausbildung in einem anderen Lande), sondern er wird außerdem noch mit den Landessitten, mit der Landessprache vertraut und gewöhnt sich an das Klima. Personen, die sich nicht an das Klima oder an die Landesgewohnheiten anpassen können, scheiden meist schon am Anfang der Ausbildung aus. Nach einer mehrjährigen Ausbildung kann man erwarten, daß von den Ausgebildeten die große Mehrheit dauernd in der palästinensischen Landwirtschaft verbleibt und

trat seinerzeit behutsam Eheschließung mit Wilhelmine Adamovic aus dem Kaiserhause aus und übersiedelte nach der Schweiz. Seine Ehe hatte jedoch keinen langen Bestand, er ließ sich scheiden und heiratete eine frühere Fabrikarbeiterin und Anhängerin der Naturheilmethode Maria Ritter. Aber auch diese Ehe ging bald in die Brüche.

Schlesisch-Ostrau statt Polnisch-Ostrau. Die schlesische Landesverwaltungskommission hat, dem Dorfboden zufolge, zugestimmt, daß die Umbenennung der Stadt Polnisch-Ostrau in Schlesisch-Ostrau vorgenommen wird.

Mit Cool aufs Schlachtfeld. Das englische Reisebüro vom Cool kündet nun die von allen sensationslüsternen Engländern mit Spannung erwarteten großen Gesellschaftsreisen nach den belgischen Schlachtfeldern endlich mit allen Einzelheiten an. Man erfährt hier, daß die eine Woche dauernde Luxustour 36 Guineen pro Person kostet, während die den gleichen Zeitraum umfassende „Volkstour“ nur 9½ Guineen verlangt. Die reichen Leute, die sich den Luxus der Luxustour gestatten können, werden im Automobil von Ostenbe nach Zeebrügge, Opern, Kursus, Nieuport, Dixmuiden und anderen Orten befördert, auf denen nach der Angabe der Prospekte „jeder Fußbrett Erde der Schauspielstätte schrecklicher Ergebnisse war“. Die Reise geht dann von den eigentlichen Schlachtfeldern weiter nach Mecheln, Antwerpen, Löwen, Brüssel, Gent und will also, das Schaurige mit dem Schönen verbindend, dem Luxus-Schlachtenbummler auch den Besuch der belgischen Kunstdächer ermöglichen. Die Leute mit kleinerem Geldbeutel müssen sich dagegen mit einer kürzeren Reiseroute begnügen und auf die Sehenswürdigkeiten der Kunst verzichten. Jedermann wird die Reise ziemlich anstrengend sein,

nur ein kleiner Prozentsatz später verloren geht. Für diejenigen, die in Europa in der Landwirtschaft ausgebildet sind, ist die Prognose hinsichtlich ihres Verbleibens in der palästinensischen Landwirtschaft viel schlechter. Nach meiner Ansicht wird die größere Hälfte sich als nicht geeignet erweisen und nur die kleinere Hälfte wird in Palästina verbleiben können.

Trotzdem hiernach die landwirtschaftliche Ausbildung in Europa viel weniger wirksam und mit viel mehr Verlustprozenten verbunden ist, als die landwirtschaftliche Ausbildung in Palästina, wird man doch zunächst von der landwirtschaftlichen Ausbildung außerhalb Palästinas am besten in solchen Ländern, die Palästina klimatisch und landwirtschaftlich ähnlich sind wie z. B. Südeuropa, Nordafrika, Kalifornien) Gebrauch machen müssen, weil, wie gesagt, die Cadres in Palästina zu klein sind, um für die erwünschte Zahl von neuen landwirtschaftlichen Einwanderern eine Ausbildungsmöglichkeit zu bieten. Wenn aber nach einer Übergangszeit von vielleicht 10 Jahren die palästinensischen Cadres erweitert sind, wird es höchstlich möglich sein, von der Ausbildung außerhalb Palästina ganz abzusehen und allen Einwanderern eine Ausbildungsmöglichkeit in Palästina selbst zu bieten.

Als beste Form für die berufliche Auslese erscheint uns die Organisation von örtlichen Auswanderungsgruppen.

Die Sektion für Auswanderung und Arbeitsvermittlung beim Ministerium für Arbeit und allgemeine Fürsorge erinnert die jüdischen Gemeinden, die bis jetzt auf die ihnen zugesandte Rundfrage bezüglich der jüdischen Auswanderung noch nicht geantwortet haben, daß die Frist zur Einwendung der Antworten bereits verstrichen ist. Da von einzelnen Gemeinden keine Antworten eingetroffen sind, können die Arbeiten der Sektion bezüglich der Auswanderung nicht beendet werden.

Wie Scheidemann bei Bismarck zu Gast war.

Philipp Scheidemann, der erste Ministerpräsident der deutschen Republik, der acht Monate lang das deutsche Reichsschiff durch die hochgehenden Wogen des Bürgerkrieges gesteuert hat, steht auf der Höhe des Lebens. Er feierte am 26. Juli seinen 54. Geburtstag und kann wohl auf eine Laufbahn zurückblicken, die zeigt, daß auch in der Vergangenheit dem Tüchtigen die Bahn freistand. Scheidemann, als Kind armer Handwerksleute in Kassel geboren, lernt die Schriftsegelei, zieht als Wanderarbeiter durch die Welt, wird vom Schriftseher zum sozialistischen Schriftsteller, tritt in den politischen Kampf ein, kommt in den Reichstag, ist bald ein Führer seiner Partei und einer der besten Redner des Hauses, ist im Jahre 1912 kurze Zeit Bizepräsident, spielt in der internationalen Sozialdemokratie eine hervorragende Rolle, macht als Redner eine Tournee durch Amerika, spricht in Frankreich an der Seite eines Faurass auf sozialdemokratischen Kongressen und es ist keine Überraschung, daß ihn Prinz Max von Baden in sein Kabinett beruft und daß nach dem Umsturz er die Seele der neuen Regierung, des republikanischen Deutschland wird.

Das Scheidemann auch ein humoristischer Schriftsteller von Rang ist, ist außerhalb Deutschlands wenig bekannt. Und doch hat er als Leiter des „Kasseler Volksblattes“ als „Henners Piffendekel“ durch Jahre köstlich humorvolle Sonntagsplaudereien in Kasseler Mundart geschrieben, die er so glänzend beherrscht, daß er sogar bei Philologen in dieser Beziehung als Autorität

gilt. Aber nicht nur köstlicher Humor, auch Geist ist in diesen Humoresken zu finden, deren beste in einem Bändchen „Casseler Jungen“ vereinigt erschienen sind und die nicht den Vergleich mit Thomas „Bauernbubengeschichten“ zu scheuen haben. Aber nicht nur mundartlich schreibt Scheidemann humorvoll Feuilletons, auch im schönen Hochdeutsch bewährt er sich als seines Erfolges sicherer Autor. Eine köstliche Probe davon hat er anlässlich der hundertsten Wiederkehr von Bismarcks Geburtstag in einer Reminiszenz aus seiner Wanderzeit „Bei Bismarck zu Tisch“ abgelegt. Scheidemann bei Bismarck zu Tisch? Das werden ihm doch die Unabhängigen, die Bolschewiken und Kommunisten, die Scheidemann so ingrimmig hassen, verfolgen und verleumden, nicht auch noch zum Vorwurf machen? Doch man hört ihn selbst. Er erzählt:

„Bismarck als Gastgeber ist schon oft geschildert worden. Hat doch so ziemlich jeder, der einmal „bei Bismarcks“ ein Glas Wein getrunken oder eine Zigarre gerauht hat, ein Buch darüber geschrieben. Wenn ich als Beitrag zur Säkularfeier des berühmten Staatsmannes auch meine Erlebnisse an Bismarcks gastlicher Tafel zu schildern unternehme, so mögen die immerhin etwas eigenartigen Umstände, unter denen ich Tischgärt des Fürsten Bismarck gewesen bin, die vielleicht an sich überflüssige Vereicherung einer ohnehin schon überreichen Memoirenliteratur einigermaßen entschuldigen. Also: es war im April 1883 als ich, gelernter Seizer und Sozialdemokrat, auf Wanderfahrt ging. Mir lacht auch heute noch das Herz in Leibe vor Vergnügen, wenn ich daran denke, jung und lebensfrisch und die ganze Welt offen. Hatte ich doch ermittelt, daß ich durchschnittlich fünfzehn Groschen tägliche Einnahmen so gut wie gewiß hatte. Eine Mark gab es regelrecht Reisegeld von der Organisation. Eine weitere halbe Mark bekam man damals mit Leichtigkeit noch nebenher, wenn man in den Druckereien „Gott grüß die Kunst“ saß. Ab und zu gab es dann noch einen kleinen Zufluss aus der Heimat, warum hätte ich da nicht froh und gute Dinge sein sollen? Mitunter freilich ging es doch knapp her. Ich will's nicht verschweigen, nämlich dann, wenn man in den größeren Städten nach Empfang seiner Gelder ein wenig über seine Verhältnisse gelebt hatte. Ich hatte zwei Reisekameraden, die sich auch dann zu helfen wußten; sie gingen einfach sechsten. Das lag mir nicht, und ich habe es auch nie gelernt. Ein einziger Versuch, den ich vor Jahr und Tag einmal unternahm, scheiterte läßlich. Der März 1884 brachte uns eine Anzahl wunderbarer Frühlingstage. Unsere Berliner hatten wir in den Chausseegraben geworfen und schmauchten unsere Weisen. Wir debattierten lebhaft über hundert Dinge, stellten schließlich fest, daß es mit unseren Finanzen geradezu trostlos bestellt sei, und schimpften dann tüchtig auf Bismarck, der nun einmal nach unserer Ansicht an dem meisten Unglück in der Welt schuld war. Wir hatten beim Kaffeetrinken wieder allerlei über diesen Menschen in einer fortgeschrittenen Zeitung gelesen.

„Bismarck? Habt Ihr heute morgen nicht gehört, wie der Käff (Meyer) erzählt hat, daß es auf dem Bismarckschen Gut hier in der Nähe des Mittagessen für alle Kunden gibt? Gehen wir hin!“ So der Schwabe Höhle. „Ja, ich hab's gehört. Man muß freilich zwei Stunden Umweg machen, wenn man das mitnehmen will. Ich bin aber dafür. Wir haben ja sowieso nichts zu verjäumen.“ So mein Landsmann Stefan. Ich: „Ihr seid doch alle beide verlückt. Ich laufe nicht zwei Stunden um eine Suppe. Und dann will ich von dem Bismarck überhaupt nichts!“ Langer Streit. Schließlich marschierten wir weiter. Unsere

Väter sagt ihm, daß Kühe nicht gemacht werden, sondern — wie die kleinen Kinder — vom Storch gebracht würden. Nachdrücklich fragt er weiter: „Und wer bringt den Storch?“ Daß die Mädeler auf den Bäumen wachsen, ist bei ihm ausgemachte Sache. Dieser Tage debattierten wir im Park einen bedachten Geusohuber. „O, ein Haß von lauter Stroh!“ rief er erstaunt.

a. k.

Hohel. Sal. 5.

„Ich schlafe; aber mein Herz ist wach! — Hörst! Da klopft mein Liebster: Deinne mir Schwestern! Trautchen! Täubchen! Liedchen! Denn mein Haupt ist voll von Tau. Meine Loden voll von nährlichem Tau. — Ach, und ich hatte mein Kleid ausgezogen! — Und wie sollte ich es nun schnell anziehen? Und ich hatte meine Füße gewaschen! — Und sonnte ich sie so schmutzig machen? Da streute mein Geliebter die Hand hinein. Da tat er mir so leid; Da stand ich denn auf um ihm zu öffnen. Doch meine Hände tafteten vorbei ins Myrrhenöl, und von meinen Fingern troff das Myrrhenöl. Auf den Griff des Riegels. Und als ich endlich meinem Liebsten aufgetan. Da war mein Liebster verschwunden. Ach, wie lausche da meine Seele nach seinem Wort. Ich rief ihn, und er antwortete nicht! Da sandten mich die Bächer. Umwandelnd in der Stadt. Sie schlugen mich, streiften mich. Sie rissen meinen Schleier nieder. Die Bächer der Straßen. Ich beschwore Euch, Ihr Töchter Jerusalems! Wenn Ihr meinen Liebsten findet. Willst ihm doch sagen. Das liebestest mich ich bin!“

Friedel ist sehr wissbegierig. Eines Tages fragt er: „Aus was macht man Kühe?“ Der

Mögeln knurrten immer lauter. Ich hatte gehofft, mir noch durch ein Brotchen den Appetit zu vertreiben, aber vergebens. Auf einmal standen wir am Scheideweg. Jetzt hieß es entweder geradeaus, dem fernen Ziel zu, oder links ab zu Bismarck, wo die würzigen Suppen dampften. Ich befand mich in einem schweren Gewissenskonflikt, aber die anderen hatten die Mehrheit. Und wenn ich auch noch so laut auf Bismarck und seine Betteluppe schimpfte, schließlich unterwarf ich mich gar nicht so ungern dem demokratischen Prinzip des „Mitgefangen-Mitgehangen“ und ging mit.

Je mehr wir uns dem Gute näherten, desto mehr stieg unser Appetit. Wir suchten uns nun auszumalen, was es wohl geben würde. Erbsen? Linsen? Bohnen? Und wieviel Speck würde wohl auf jeden kommen? Wir erzählten uns zum soundsovielen Mal, was wir in der Heimat am liebsten gegessen hatten, und schwelgten im voraus in allerlei Genüssen, als wir endlich vor dem Guishof standen. Ein rießiger Kötter (ich überlasse es den Bismarck-Philologen, zu untersuchen, ob es Tyras war) sprang auf uns zu und bellte furchterlich. Aber wir hatten schon unsere Erfahrungen gemacht und wußten: Hunde, die so bellen, beißen nicht. Ein Knecht wies uns, ohne ein Wort zu sagen, nach einer Tür. Wir klopften an und traten dann ohne weiteres in eine riesige Küche ein. Eine mittelalterliche Köchin mit einem Paar Arme, die mir ungewöhnlichen Respekt einflößten, wies uns eine Bank an, auf der wir Platz nehmen sollten. Unsere Berliner legten wir auf den Fußboden. Es gab Erbsen. Darauf konnte nun kein Zweifel mehr bestehen. Dafür hatten wir alle drei expropte Räsen. Das Wasser lief mir im Munde zusammen in Vorahnung dessen, was kommen sollte. Mit wachsender Spannung sahen wir den Handlungen der Köchin zu. Sie nahm ein großes Stück gekochten Speck, zerschnitt ihn in kleine Scheiben und warf dann alles in einen Topf von respektablen Dimensionen. Ich kam mir vor wie in einem Märchen. Was war das für ein Glück, wenn jeder einen solchen Topf voll kriegt. Mein Magen stimmte mir beifällig knurrend zu. Es sollte anders kommen. Die Köchin schob mit den Füßen ein dreibeiniges Gestell in die Mitte der Küche, stellte den Topf darauf und gab dann jedem von uns — einen Löffel. Also so? Wir sollten zu Dritt aus demselben Topf essen! Das war mir nun eigentlich in meiner Praxis noch nicht vorgekommen. Aber alle aufsteigenden Bedenken knurrte mein Magen energisch nieder. Ich tauchte den Löffel in den Topf und lachte mich. „Ah, wie das schmeckte!“ Erbsen und Speck nach dreiständigem Marsch an einem frischen Märktage, und dabei neunzehn Jahre alt! Ich sah auf meine Kameraden und merkte mit Vergnügen, daß es ihnen nicht minder schmeckte.

Da aber — zwischen Lipp und Löffelrand — kam das Verhängnis. Während ich den Löffel wieder zum Munde führte, warf ich einen Blick auf Hönle, und es war mir plötzlich, als hätte ich einen haargen Kärtchelloch im Halse stecken; Hönles Nase hatte sich in eine Tropfsteinhöhle verwandelt. Ich stieß verzweifelt Stephan an, der sofort die Maulspalte kriegte, und wirklich, wir sahen nun, wie der Tropfen fiel, mitten in die schönen Erbsen und Speck! Mit dem Tropfen fielen auch unsere Löffel in den Topf, und mit den Löffeln fielen Worte wie: „Schuft! — Schwein! — Zwei Stunden Umweg! — Alles vorbei! — Hunger! — Dreitiger Kerl!“ Als Stephan auch zu Handgreiflichkeiten überging, hatte die Köchin wohl kein Interesse an der weiteren Entwicklung der Begebenheiten. Sie riss die Tür auf und schrie nach einem gewissen Kärtchian. Da uns an neuen Bekanntschaften in Bismarcks Hause nichts gelegen war, nahmen wir unsere Berliner und zogen ab. Die Ab-

rechnung mit dem Tropfsteinenfund war zwar grausam, aber gründlich. Ich hatte nie geglaubt, daß einige Löffel Erbsen sich sofort in solche Gewandheit und Kraft umsehen könnten. Natürlich haben wir uns von dem ungebildeten Menschen sofort getrennt. Der Plebejer paßte nicht in unsere seine Gesellschaft. Bei Bismarck habe ich dann nie wieder gepeist, grundsätzlich nicht.

Es spricht aus dem drastischen Humor des Erzählers eine behagliche innere Heiterkeit, die wohl dem Staatsmann Scheidemann ein wohl-tägiges Gegengewicht gegen die Bitterkeit politischer Kämpfe bieten mag...

Wirtschaftliches.

Die Eisenproduktion in Polen. Wir entnehmen dem „Dziennik Poznań“ folgende Mitteilung:

Die Gewerbebank (Bank Przemysłowy) in Gemeinschaft mit der Landesbank (Bank krajowy) und der Gesellschaft für Bergwerksunternehmungen „Tepego“ (Towarzystwo przedsiębiorstw górniczych) gründete im Jahre 1918 eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter dem Namen „Eisenetz“ (Rudy żelazne) mit einem Einlagekapital von anfänglich 200 000 Kr. zwecks Aufsuchung und Ausnützung von Eisenerzlagern auf polnischem Gebiet. Diese Gesellschaft hat eine Reihe Konzessionen ausgekauft und soll in nächster Zeit mit der Ausnützung des Erzes besonders auf dem Grund von Strojec bei Przyska im früheren Kongresspolen beginnen. Um die Erzeugung zu beginnen und weitere Konzessionen aufzukaufen, braucht die Gesellschaft Vergrößerung ihres Einlagekapitals bis zur Höhe von 2 000 000 Kr. Nach der Meinung der Sachverständigen ist die Erzproduktion in den Ausnützungsbereichen vollverprechend, und die Verrentierung der Gesellschaft ist vollständig gesichert. Die Eisenindustrie spielt eine bedeutende Rolle im wirtschaftlichen Leben eines jeden Staates, ebenso auch in Polen. Sie ist ein Wirtschaftsfaktor ersten Ranges und ihre Entwicklung allein kann einem Staat die Aufrechterhaltung des wirtschaftlichen Gleichgewichtes dem Ausland gegenüber sichern. Daher ist auch die ausgiebigste Hebung der Erzproduktion eine Sache von größter Bedeutung, besonders da auf eine Einfuhr aus dem Ausland nicht gerechnet werden kann, da Europa im Verhältnis zu seinem Eisenbedarf zu wenig Erz produziert und die bisher reichsten Produktionsquellen Norwegen und Spanien der Er schöpfung nahe sind. Polen ist vor allem auf die Ausnützung seiner eigenen Produktion angewiesen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe soll die durch die Gewerbebank gegründete Gesellschaft „Eisenetz“ beitragen. Wir zweifeln nicht daran, daß das genannte Ziel Verständnis in weiten Schichten der Kapitalisten findet, die der genannten Gesellschaft beitreten. Einlagen und Meldungen zur Teilnahme nimmt die Gewerbebank in Lemberg entgegen, die auch nähere Auskünfte erteilt.

Die Neuregelung des deutschen Devisenverkehrs. Das Wolfsche Bureau meldet: Über den Inhalt des Gesetzentwurfes betreffend die Steuererlicht erfahren wir unter anderem folgendes: Obwohl die Devisenordnung aufgehoben ist, müssen aus Steuergründen und um das im Innlande befindliche volkswirtschaftliche Kapital möglichst zu schonen, einige Teile der Devisenordnung noch aufrecht erhalten werden, denn die Regierung kann nicht zugeben, daß deutsches Kapital wahllos ins Ausland fließt. Aus diesem Grunde ist nur zulässig, in- und ausländische Zahlungsmittel, wozu Banknoten, Scheine, Wechsel usw. gehören, ins Ausland durch Vermittlung einer Bank oder Bankfirma zu senden. Der Absender des Geldes muß eine Erklärung abgeben, welche die Gründe der Geldversendung rechtfertigt.

Oberst Goodyear über das Ostrauer Kohlengebiet. Zu der Meldung, daß die Amerikaner das Karlsruher Revier zu kaufen beabsichtigen, teilt Oberst Goodyear, der Präsident der interalliierten Kohlenkommission, dem „Prager Tagblatt“ mit, daß die erwähnte Kohlenkommission in keiner Weise an dem Syndikat amerikanischer Banken beteiligt ist und überhaupt nicht mit ihnen in Verbindung steht. Er konstatiert, daß die Kommission den Instruktionen des Obersten Wirtschaftsrates folge, welchem sie untergeordnet ist, die Aufgabe hat, alle notwendigen Schritte zu unternehmen, um die Kohlenförderung in Mitteleuropa zu heben und eine gleichmäßige Verteilung der Kohle unter die verschiedenen Völker Mitteleuropas zu sichern. Deshalb war es notwendig in den verschiedenen Revieren Untersuchungen vorzunehmen und den Grund der jetzigen ungenügenden Förderung festzustellen. Diese Untersuchung wurde im Ostrau-Karlsruher und Kattowitz Revier, ferner in den galizischen und in den tschechischen Revieren vorgenommen. Auf Grund dieser Untersuchungen werden Maßnahmen getroffen werden, um der jetzigen ungenügenden Versorgung mit Kohle abzuhelfen. Die Kohlenkommission ist von keinerlei privaten Interessen abhängig. Die einzige Aufgabe der Kohlenkommission ist es, zu verhindern, daß im Lande Kohlemangel eintrete.

„Ich habe einst einschließlich davon gedacht, ein Dichter zu werden.“ „So, und was hat Dich bewogen, diesen Gedanken nicht auszuführen?“ „Die Herausgeber und die Redakteure.“

„Psui, psui, Soffe! Wie ich in deinem Alter war ist niemals eine Unwahrheit über meine Lippen gekommen.“ „Wann hast du denn angefangen zu liegen, Sante?“

„Warum seien Sie immer das Wort „diktieren“ unter Ihre Briefe. Sie haben doch gar keinen Schreiber.“ „Ja, seien Sie, ich bin so unsicher in meiner Orthographie.“

Rätsel.

Erziehungsaufgabe.

Von Vera Studenka in Błocławek.

Das: Engel, Osels, Bonne, Regen, Acht, Weise, Ehren, Hagel, Teller, Ilse, Laube.

Erstellt man die Anfangsbuchstaben durch andere, so nennen die neuen Buchstaben aneinandergereiht eine dem Rätselkreise populäre Peripherie.

Zahlenrätsel.

Von Teofila Chwost, Łódź.

3, 8, 5, 7, 2, 4, 9, 1, 4 — Stadt
6, 2, 4, 11, 15, 1, 18, 14, 19, 4, 4 — Deutscher Gelehrter
2, 14, 19, 12, 7, 19 — Wasserfall
1, 17, 1, 7, 11, 2, 12, 2, 22, 14 — Übungsauftrag
18, 19, 25, 21, 2, 24, 2, 1, 7 — Gelehrter
2, 7, 1, 4, 1 — Mädchennamen
11, 5, 19, 12, 1, 19, 22, 10, 7, 2, 19, 4, 23 — französischer Schriftsteller
5, 2, 4, 23, 22 — asiatischer Volksstamm
12, 5, 1, 14, 2, 24 — Göttin der Gerechtigkeit.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben ein Werk, die Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, dessen Dichter.

Besuchskartenrätsel.

3. Schmeler

Triest.

Was ist der Herr?

Lösungen der Rätsel

aus der letzten Sonntagsausgabe:

Zweierlei Beidung.
Überlegen.

Wandlungsrätsel.
Liebe, Hiebe, Diebe.

Besuchskartenrätsel:
Büroangestellter.

Richtige Rätsellösungen sandten ein:

Für ein Rätsel: Richard Braus, der nicht mehr schmollen, sondern wieder lässig läsen will; Max Bittner, Georg Bentel mit herzlicher Begrüßung zum Beitreten zur Rätselkreise der „Freien Presse“ an den lieben Rätselstiel und die Rätsellojer; Hildebrand Hermann in Nuda Fabianica, Reinhold Gerber.

Für zwei Rätsel: Ilse Hildegard, Margarete und Melodie Geile in Gablenz, Willy Lange, Hugo Sandner, Heinrich Policer, „Gingeflechter Junggeselle“, Oskar Spitznagel und Julius Witwer, Grete Blafer.

Für drei Rätsel: Sommerfrischler aus Adelwitz, Adele Bier, Vera Studenka.

Gottfried Keller.

Humor.

Das Taschenstück. Bei einem Spaziergang sehen wir ein gutes Stück vor uns zwei Damen in ehriger Unterhaltung lustpandeln. Da finden wir plötzlich inmitten des Weges ein weißes etwas, das sie als ein Taschenstück entpuppt. Nur die Damen können die Verlierer sein und deshalb versuchen wir, sie einzuholen. Als wir den Fund überreichen schaut eine der beiden nach dem eingestrichenen Namen, dann steckt sie das Tuch unter Danielsworten in ihr Handtäschchen und sagt hinzu: „Man kann heutzutage alles gebrauchen.“

„Glaubst Du, daß zwei Leute eben so billig leben können wie ein einzelner?“

„Vor meiner Verheiratung dachte ich, sie könnten es.“

„Und nach Deiner Verheiratung?“

„Da finde ich, sie müssen es.“

*

Briefkasten des Rätselkönigs.

B. S. Deine Börnle sind gründlich, liebes Mädchen! Warum hast Du eine mangelhafte Adresse angegeben, sodaß mein Schreiben zurückkommen mußte. Hoffentlich ist Deine genaue Adresse bereits an mich abgegangen. Freudlichen Gruß!

Die Augen Wenzel's funkeln tückisch und hässlich.

Besonders dann zuckt es in ihnen, wenn eine Aeußerung an sein Ohr schlägt, in welcher man ihn wegen der auf dem Schulzenhof empfangenen Schläge verspottete.

Eben erhob sich der lange Lorenz.

Er legte den Arm um die Hüste der schwarzen Berta, um mit ihr herumzuwalzen.

Da sprang Stagurra auf.

Er glich einem wildenden Stiere.

Mit glühendem Kopf und funkelnden Augen trat er an das Paar.

„Mir da!“ sagte er zu dem langen Lorenz.

„Mädchen meinges tanzt mit mir.“

Der lange Lorenz sah die Sache von der humoristischen Seite auf. Er lachte Wenzel ins Gesicht.

Das steigerte nur noch die Wut des Wenzel.

Er ergriff die schwarze Berta bei der Hand und versuchte, sie fortzuziehen.

Sie aber stieß ihn zurück.

„Was fällt Dir ein, dummer Kerl!“ schimpfte sie.

„Ich will nichts von Dir wissen!“

Wenzel Stagurra sah wie ein gereizter Kater.

„Mir von mir wissen, wo Du mein Mädchen bist?“

Die Magd lachte höhnisch auf.

Die Hände in die Seite stemmend, wiegte sie sich in den Hüften.

„Ach was, Dein Mädchen!“ höhnte sie.

„Such! Dir ein anderes Mädchen! Du bist ja gar kein Mann! Ein Wachslappen bist Du, der sich von Weibern und Wackelgreisen mit Schlägen traktieren läßt. Scheere Dich zum Kuckuck! Zwischen uns ist's aus!“

Forts. folgt.

Försters Hänchen.

Roman von W. Norden.

(88. Fortsetzung.)

Der lange Lorenz saß neben ihr und hielte den Arm um sie geschlungen. Nun hielt er ihr sein Glas hin. Sie trank daraus. Dann reichte sie es ihm zurück. Als sie ihn dann anlachte, daß zwischen den roten, vollen Lippen ihre Zähne blitzen, zischte Wenzel abermals einen Fluch. Seine Augen glühten jetzt unheimlich. Alle Dämonen der Eifersucht hatten ihn jetzt gepackt. Er griff in seine Tasche. Dort fühlte er zweierlei. Erstens sein Messer und dann einen harten Taler. Es war sein Wochenlohn, den er gestern ausgezahlt erhalten hatte. Einige Augenblicke schwankte er. Dann war sein Entschluß gefasst. Er trat in das Wirtshaus. Anfänglich bemerkte man ihn in dem Gewühle gar nicht. Dann aber erregte sein Erscheinen Aufsehen. Die Burschen stießen sich an. Die Mädchen lachten. „Der schöne Wenzel ist da!“ „Hallo, er holt sich seinen Schatz!“ „Gebt Acht, jetzt gibt es einen Spaß!“ So tönen die Rufe leise durcheinander. Wenzel aber achtete weder der Spötteren noch der Spötter.

Mit zusammengepreßten Lippen und verbißtem Gesicht trat er an einen unbefestigten Tisch.

Trotzig warf er den Kopf in den Nacken.

„Heda, Wirtschaft! Wein her!“ rief er.

Gleichzeitig warf er den harten Taler auf den Tisch, daß es nur so klapperte.

Vater Nitschke brachte das Verslangte sofort herbei.

Er gab heraus, wobei von dem Taler Wenzels nicht viel übrig blieb.

Der Bursche aber tat, als hätte er noch einen ganzen Sac voller Taler bei sich.

Nittlings setzte er sich vor dem Tisch auf einen Stuhl.

Den Hut im Nacken, die Arme über der Stuhllehne verschränkt, starre er herausfordernd zu dem langen Lorenz und der schwarzen Berta hinüber.

Diese hatte sein Kommen natürlich längst bemerkt.

Anfänglich war sie sehr erschrockt gewesen.

Jetzt lächelte sie unter den drohenden Blicken des Burschen nur noch verlegen vor sich hin.

Sie beugte sich ja in gutem Schutz.

Der lange Lorenz verfügte über ein pariserische Fäuste.

Gleich beim Eintritte des Polen hatte er ihr zugearbeitet, daß sie sich nicht fürchten solle.

Er hatte hinzugesagt, er nehme es mit zehn solcher Polaken auf.

Im Saale war es totbenetzt geworden.

Die Burschen pausierten gerade.

Die B

Flanell 8.25

für Mädchen-Kleidchen, Matines und Schlafröcke in schönen Mustern, Damen-Hemden 32.50, Satin-Kopftücher 7.75, Madapolam 7.-

Schmeichel & Rosner, Lodz,
Petrikauer Straße 100. 1846

Zement-Industrie "Beton"

Inh.: **W. Matz,**
Dohy, Brzeziner Landstraße „Beton“
empfiehlt in bester Ausführung: Zementplatten-Verlag für
Bürgersteige, vorschriftsmäßige Reparaturen, Betonrohre
für Kanalisation, Zement-Dachziegel, Mosaikarbeiten, Grab-
einfassungen sowie sämtliche Plaster- und Betonarbeiten.
Vertreter: W. Stenzel, Parkstraße 80. 1841

Weitleuchtende Taschenlampen
Batterien treffen zweimal wöchentlich
frisch ein. „Degea“- und
„Diadem“-Auer-Glühkörper, Feuerzeuge, Gas-
anzünder, Auer-Steine für sämtliche Systeme
von Feuerzeugen, sowie sämtliche Beleuchtungs-
artikel zu billigen Preisen. 1740
„AUER“, Petrikauer Straße 146, Ecke Evangelische.

Achtung!

Die Filiale der Kunstfärberei
u. chemischen Dampfwäscherei

L. FRIEDRICH
ist von der Petrikauer Straße 128 nach der
Przejazd-Straße 2
verlegt worden. 1597

Die SCHUHE SCHONEN

lann man nur dann, wenn man sie mit „ERFAG“ bestellt!
Annahmestelle neuer u. alter Schuhe für 7 Mf. pro Paar beim
KOMMISSIONSGESELLSCHAFT „PROGRES“
Petrikauer Straße 175. 1609

Billiger Ausverkauf!

Seife zu Wäsche Nr. 1 Mf. 6.90 das Pf.,
Schnurseife die beste Mf. 4.50
das Pf., Soda (garantiert, un-
gemischt) 90 Pg. das Pfund. —
Für Ladenhändler Rabatt nur
10 Novomiejska 10, Laden im Hof.

Ullsteins Romane

Musik für Alle
Moden-Journal
Ullsteins Bücher
Jugendbücher und
Große Auswahl Lektüre
erster Autoren
empfiehlt

Krakauer Buchhandlung

Inhaber
M. Waniek

Lodz, Dzielnastraße 2, Ecke Petrikauer
früher Ullstein & Co. 1635



Eilen Gie

das Abonnement der
Lodzer Freien Presse

zu erneuern!

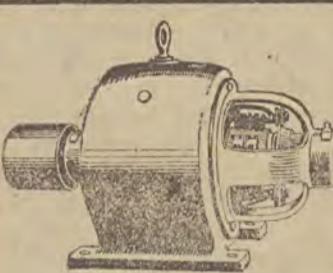
Olein, Soda, Maschinenöl, Cylinderöl,

Gasöl, Rohnaphtha, Benzin,

Eisenträger, Portland-Zement, Marke „Wysota“, Gips, Chamottesteine, Chamotte-
mehl, Granitplastersteine in Prima-Qualität empfiehlt 1724

Telephon Nr. 210.

Rudolf Ziegler, Wschodnia-Straße Nr. 32.



Teichmann & Mauch,

Lodz, Petrikauer Straße Nr. 240.

Elektrotechnisches Installations-Büro

und Reparatur-Werkstätten. Großes Lager von
Installations-Material, Dynamomaschinen und
Elektromotoren. Reparaturen von Dynamomaschinen
und Motoren. Ausführung von Blitzeleitern und Prüfen
vorhandener Anlagen. 1887

Wichtig für jeden!

Englische Leinen für Wäsche 8 Mark
Silesia für Herrenwäsche und Bettwäsche 12 M.
Battist (Opal) prima 13 M. Etamin, Creton und viele
andere Manufakturwaren. Rester, da in Privatwohnung, sehr
billig zu verkaufen. 1819

Widzewlastraße 40, Wohn. 10, Front, 2 Stock.

1 Herrenzimmer, „dunzel Eiche“ .	Mark 10 000.—
1 Wohnzimmer, „Auffbaum“	12 000.—
1 Speisezimmer, „Eiche gebeizt“	15 000.—
1 Schlafzimmer, „weiß“	3 400.—
1 „hell Eiche“	3 600.—
1 „Mahagoni“	4 500.—
1 „grau Ahorn“	13 000.—
1 Galongarnitur, schwarz m. rosa Blüten	2 250.—
1 „Empire weiß grün“	6 000.—
1 „Mahagoni“	15 000.—
1 Konzertflügel „Büllhner“	7 500.—
1 Pianino „Becker“	4 000.—
sowie Teppiche, Gas-, elektrische Lampen und einzelne Möbelstücke	
offerten ab Lager 1847	

Agentur- und Kommissionshaus

„DAK“

147 Petrikauer Straße 147

Zimmer-
Einrichtungen

einzelne

Möbelstücke

Maschinen

Luxusachen

sowie

Kleidung und

Wäschestücke

gleicher Art, übernimmt zum

Kommissionsweisen Verkauf zu

günstigen Bedingungen das

Agentur und Kommissionshaus

1469 „DAK“, Petrikauer Straße 147.

1469 „DAK“, Petrikauer Straße 147.</p